

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und in Litauen 5,50 Lit. monatlich, 15,50 Lit. vierteljährlich. Im Reichsgebiet 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gefahrgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rückführung unentgeltlich. Der Schriftleiter: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 7 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro).
Druckanstalt: Dampfdruckerei.



Angewiesen ist für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 15 Cent, in Deutschland 5 Pfennig; in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen 10 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einzahlung bestimmter Beträge kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf geordneterm Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Angewiesen: für seine Angerben bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Angewiesen: für seine Angerben bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Angewiesen: für seine Angerben bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages.

Einzelnummer 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 121

Memel, Freitag, den 24. Mai 1935

87. Jahrgang

Wehrdebatte im englischen Parlament

Große Rede Baldwins im Unterhaus — „Hitler-Rede wird die gründlichste und fairste Prüfung durch die britische Regierung erfahren“

England wird die Zahl seiner Frontlinien-Flugzeuge verdreifachen

London, 23. Mai.

Die mit Spannung erwartete wehrtechnische Aussprache im britischen Unterhaus wurde am Mittwoch kurz nach 15.30 Uhr vor vollbesetztem Hause eröffnet.

Baldwin führte u. a. aus: „Als der heutige Tag für diese Aussprache angesetzt wurde, gingen wir von der Voraussetzung aus, daß die Rede Hitlers so rechtzeitig gehalten werden würde, daß wir sie noch vor der Aussprache gründlich prüfen könnten. Aber nach dem bedauernden Tod des Marquess Bishops wurde mitgeteilt, daß die Verteidigungsbesprechungen eine Verschiebung der Hitler-Rede erforderlich machten. Nichtsdestoweniger ist es mir ganz unmöglich, nicht diese frühestmögliche Gelegenheit zu einer Bezugnahme auf diese außerordentliche Erklärung zu benutzen. Baldwin versicherte in diesem Zusammenhang, daß die Rede des Kanzlers die gründlichste und fairste Prüfung durch die britische Regierung erfahren werde.“

Das Unterhaus muß sich daran erinnern, daß die Erklärungen, die der Ministerpräsident und der Außenminister in der Aussprache am 2. Mai abgegeben haben, einen Appell an Deutschland enthielten, in einer konkreten Form einen Beitrag zur Lösung der Schwierigkeiten und Gefahren für die Sicherheit und das Vertrauen zu leisten, die die Welt überfluten und die nur durch kollektive Abmachungen beseitigt werden können. Es ist offensichtlich, daß die Rede des deutschen Reichskanzlers unter anderen Dingen eine Antwort auf diesen Appell ist. Wir erkennen sie als solche an. Hitler hat den deutschen Standpunkt in mehreren Richtungen von größter Bedeutung klarer präzisiert und hat in einer Reihe von Fragen angedeutet, was Deutschland zu tun bereit ist. Wir sehen diese Erklärungen als sehr bedeutungsvoll an. Sie verdienen es, von uns allen aufs ernste und schnellste geprüft zu werden. Die britische Regierung wird ihnen sofort ihre ganze Aufmerksamkeit schenken.

Die gegenwärtige Lage hängt nicht nur von dem ab, was Großbritannien tut oder laßt. Aber wir haben in Zusammenarbeit mit anderen eine wichtige Rolle zu spielen und wir werden nicht versäumen, unser Bestes zu tun, um in diesem möglichen Richtung ein internationales Abkommen zustande zu bringen. In der Rede Hitlers ist ein Punkt, der sich unmittelbar auf das Thema der deutschen Luftkraft bezieht. Hitler hat erklärt, Deutschland beabsichtige, die deutschen Luftstreitkräfte auf den Stand der anderen Weltmächte zu bringen. Das ist eine Festlegung der Grundgesetze, von der die britischen Luftpläne ausgehen. Hitler weist darauf hin, daß bei der Einführung eines Paritätsverhältnisses zum Unterchied einer der Methoden der zahlenmäßigen Festlegung einer Weltmacht ohne Rücksicht auf das, was andere Mächte tun, es durch Uebereinkommen zwischen den betroffenen Mächten möglich sei, nicht nur die obere Grenze festzusetzen, sondern auch herabzusetzen. Das ist eine sehr wichtige Überlegung, die auch wir schon immer angestellt haben.

Ich muß ferner die besondere Aufmerksamkeit auf der Abgeordneten auf die Bezugnahme Hitlers auf den vorgeschlagenen Luftpakt zwischen den Völkern der Welt lenken. Simon hat mit Hitler hierüber in Berlin gesprochen. Was Hitler jetzt gesagt hat, ist um so wertvoller, weil er keine Hoffnung auf die Zukunft läßt, daß der Abschluß eines solchen Paktes durch vereinbarte Begrenzung verwirklicht werden könne. Die Antwort, die wir auf den Appell des Ministerpräsidenten in seiner Rede vom 2. Mai erhalten haben, zeigt uns, daß die Hoffnung, es jemals zu ermöglichen, daß durch die gemeinsamen Bemühungen der betroffenen Länder ein Ergebnis erzielt werden kann.

Darüber hinaus gibt es einen weiteren Punkt, dem die britische Regierung die größte Bedeutung beilegt. Es scheint uns, daß der Abschluß eines Luftpaktes mit einer Bemerkung zum Schluß der Zivilbevölkerung gegen die Gefahren von Angriffen aus der Luft verbunden werden könnte. Und in der Rede Hitlers sind Stellen, die andeuten scheinen, daß Hitler diese Ansicht teilt. Das sind sehr wichtige Überlegungen, die in einer Luftfahrtsprache nicht ausge-

lassen werden können. Wir begrüßen Hitlers Beitrag in dieser Angelegenheit als eine Hilfe für eine allgemeine Regelung, die das Ziel des Londoner Protokolls war. Wenn ich heute keine anderen Teile seiner Erklärung berührt, in der er beispielsweise den Beitrag definiert, den Deutschland im Interesse einer größeren Sicherheit in Europa zu leisten gewillt ist, so nur deshalb — wie wichtig sie auch sein mag —, weil sie mit den Gegenständen nichts unmittelbar zu tun hat, die heute nachmittag das Interesse in dieser Unterhaussprache in Anspruch nehmen.“

Baldwin wandte sich hierauf der eigentlichen britischen Wehrfrage zu. Er gab einen Überblick über die internationalen Ereignisse seit dem Jahre 1933 und stellte fest, daß der Ausbau der Waffengattungen mit der außenpolitischen Entwicklung nicht Schritt gehalten habe. Die in der Hoffnung auf eine allgemeine Rüstungsbegrenzung solange verzögerte Wiederaufrüstung sei als ein Akt der Landesverteidigung beschlossen worden, den keine verantwortliche englische Regierung ungeschehen lassen dürfe. Man könne sich nicht vorstellen, daß die demokratische Regierung dieses Landes jemals ihre militärische Stärke zu einem Angriffskrieg benützen würde, selbst wenn sie zehnmal größer als heute wäre. Eine der ersten Aufgaben der Regierung war es, die Unerwartung der Welt über das, was hinter den Plänen der autoritären Staaten, deren es in Europa drei gebe, stehe. Das autoritäre System könne über alle Geschehnisse im Lande den Vorhang ziehen. In Deutschland sei der Schleier teilweise gelüftet: er hoffe und glaube, daß er bald völlig gelüftet werde und daß

man sich gänzlich freimütig über alles äußern werde, was in der Rüstungsfrage gesagt werden müsse. Solange das nicht geschehe, könne es kein echtes Vertrauen geben.

Was er im November vorigen Jahres über die deutschen Flugzeuge gesagt habe, sei damals durchaus richtig gewesen, völlig falsch seien aber seine Voranschläge für die Zukunft gewesen. Weder er noch seine Berater hätten irgendeine Vorstellung von der Größe der Flugzeugherstellung in Deutschland in den letzten sechs Monaten gehabt.

Im Laufe der Unterredungen mit Hitler sei klar gemacht worden, daß Hitlers Ziel Parität mit Frankreich sei. Auf dieser Angabe hätten sich die jetzigen englischen Vorschläge. Es sei nicht schwierig, zu wissen, was Parität sei. Für die Parität der drei Nationen sei die Zahl von rund 1500 Frontlinien-Flugzeugen anzunehmen, angelegt worden. Das entspreche der im Jahresbericht des Völkerbundes veröffentlichten Zahl über die Luftstreitkräfte. England erstrebe eine Zahl von 1500 Flugzeugen, was einer Verdreifachung der Frontlinien-Flugzeuge gleichkomme. Die englischen Luftstreitkräfte im Fernen Osten seien in diese Zahl nicht mit einbezogen. Man müsse bedenken, daß es bei der Beurteilung der Stärke der Luftstreitkräfte außer Zahlen auch noch andere Überlegungen, wie beispielsweise die Frage der Reserve, der Ausbildung usw. gebe. Die englischen Luftaufbaustrategien würden jetzt erwogen und umgesehen in die Tat umgesetzt. Die zahlenmäßige Parität sei fast unumgänglich, um zwei höchst wünschenswerte Ziele verwirklichen zu können, nämlich eine gewisse Form kollektiver

Sicherheit, wie etwa der vorgeschlagene Luftpakt der Völkerbundes-Mächte, und eine Methode der Begrenzung.

Diese Ziele seien viel leichter zu erreichen, wenn alle Parteien von ungefähr dem gleichen Punkt aus starteten. Er glaube, daß Hitler das im Auge habe, als er Dienstag sagte, Deutschland habe sein Bestes getan, um seinen Wunsch zu zeigen, einen unbeschränkten Rüstungswettlauf in der Welt zu vermeiden und seine Luftrüstungen auf die Parität mit den anderen weuropäischen Mächten zu beschränken, was jederzeit die Festlegung eines Höchstmaßes ermöglichen, das einzuhalten Deutschland sich dann verpflichten würde.

Baldwin kündigte hierauf einen Ergänzungshaushalt an und verteidigte das Luftfahrtministerium gegen die Behauptung, daß es für ein unangemessenes Programm verantwortlich zu machen sei. Er habe, so fuhr er fort, für die heutige Unterhaussprache einen feierlichen Rückblick in Vorbereitung gehalten. Dieses Manuskript habe er, wie er sagte, zerissen, weil es sich nach dem Studium der Dienstag in Berlin gehaltenen Rede als ungeeignet erwiesen habe. Er wolle daher keine Rede in einem anderen Tone enden:

„In elfter Stunde...“

Die größte Gefahr in der Welt, unter der alle Nationen litten, sei die Furcht. Solange die Völker und die Regierungen Europas einen Angriff, verbunden mit allen Schrecken eines Ueberfalls aus der Luft erwarteten, solange würden die Staatsmänner und Völker von ihren eigentlichen Aufgaben im Innern ihrer Länder abgelenkt. Heute gebe es kein Land in Europa ohne innere Fragen. Eine Verubigung werde nicht eintreten, solange dieser Weltzustand anhalte. Nur durch eine allmähliche Wiederherstellung von Handel und Wandel werde der Frieden in Europa wieder einziehen.

„Ich halte“, so schloß Baldwin, „Ausschau nach Licht, wo immer ich es finden kann. Ich glaube, in der Rede, die Hitler am Dienstagabend gehalten hat einen Lichtblick zu erhaschen. Wir alle müssen versuchen, dieses Lichtes habhaft zu werden. Wir müssen einen neuen Entschluß fassen. Ich glaube, daß es uns sogar noch in elfter Stunde gelingen wird, aus dieser Welt zu bannen, was für die Menschheit entsetzliches Grauen und furchtbare Selbstverwüstung bedeuten würde.“

Der Rede Baldwins, die 55 Minuten dauerte, folgte lauter Beifall von allen Bänken des Hauses.

Nachdem Baldwin geendet hatte, teilte der Stellvertreter der Opposition, Major Attlee, mit, daß seine Partei mit den Regierungsvorschlägen nicht zufrieden sei; sie werde daher gegen den Ergänzungshaushalt für die Luftaufrüstung stimmen. Die Vorschläge Baldwins hätten insofern in keiner Beziehung zu den von ihm geschilderten Gefahren, als sie nicht im geringsten dazu angetan seien, diesen Gefahren zu begegnen. Was die Rede Hitlers betreffe, so habe die Opposition niemals die deutsche Wiederaufrüstung unterbunden; sie habe stets die Gefahr von Vertragsbrüchen erkannt. Die Rede Hitlers jedoch enthalte gewisse Erklärungen und Vorschläge, die auf die Möglichkeit einer Wiedereröffnung der ganzen Abrüstungsfragen hoffen ließe. Die Arbeiterpartei teile die Oppositionsmeinung, daß die Vorschläge Hitlers zu erwägen; denn in ihnen sehe man eine Möglichkeit, dem Rüstungswettlauf Einhalt zu gebieten. Die Rede Hitlers sei allerdings nicht völlig befriedigend, sie enthalte sehr große Gefahren. Er müsse daher Einschränkungen machen. Attlee nahm auf die Bemerkungen des Führers über Sowjetrußland Bezug und erklärte: Deutschland und Rußland müssen in derselben Welt leben. Der von Hitler erwähnte Abgrund zwischen den beiden Ländern müsse daher überbrückt werden. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sagte Attlee: Auch Großbritannien müsse bereit sein, seinen vollen Beitrag zur kollektiven Sicherheit zu leisten. Diese Sicherheit müsse durch Abrüstung und nicht durch Aufrüstung erzielt werden. Der Friede werde verloren sein, wenn die Stärke der kriechenden Staaten nicht so zunehme, daß sie die Stärke eines einzelnen übersteige. In diesem Zusammenhang wiederholte Attlee die alten Vorschläge für eine internationale Streitmacht unter dem Oberbefehl des Völkerbundes und für die Internationalisierung der Verkehrsflughäfen.

Als nächster Redner sprach für die liberale Opposition Sir Archibald Sinclair. Er begrüßte die Rede Baldwins auf seiner klugen und eindringlichen Rede. Weiterhin lobte Sinclair die liberale

„Englands Luftwaffe ist der deutschen immer noch überlegen“

Der britische Luftfahrtminister spricht zu den Lords

London, 23. Mai.

Im Oberhaus wurde zur gleichen Zeit wie im Unterhaus die Wehrsprache begonnen. Der konservative Lord Lloyd erklärte unter Anspielung auf Deutschland, daß sich nur drei Stunden von London entfernt eine starke Armee befände, durch die England einmal in Gefahr zu sein könnte. Deutschland müsse für eine solche Offenheit Verständnis aufbringen.

Im Namen der Regierung teilte dann Luftfahrtminister Lord Londonderry Einzelheiten über das englische Luftaufbauprogramm mit. Der Minister nannte einige Ziffern, mit denen er die zunehmende Erhöhung des deutschen Lufthaushaltes kennzeichnen wollte und betonte dann weiter, daß die weitere Verschlechterung der internationalen Lage England in der Zwischenzeit zur Schaffung eines Luftaufbauprogramms veranlaßt habe, daß die Sicherheit des Landes vor Luftangriffen gewährleistet sein soll. Es komme nicht darauf an, von welchem Lande die Möglichkeit eines solchen Angriffes zu erwarten sei. Londonderry erklärte dann wörtlich: „Die Stärke des englischen Luftprogramms müßte stets an der größten, in Reichweite Englands befindlichen Luftflotte gemessen werden. Dies ist unsere Formel.“ Die neue Wehrpolitik Deutschlands sei, so fuhr Londonderry fort, in der englischen Öffentlichkeit und in der Öffentlichkeit des Auslandes als ein Schlag empfunden worden. Londonderry betonte dann, daß über die Stärke der deutschen Luftstreitkräfte so außerordentlich übertriebene Zahlen verbreitet worden seien, die von amtlicher deutscher Seite dementiert worden seien. Aber wenn man auch sich dieses beunruhigende Bild nicht zu eigen mache, so müsse man trotzdem zu kräftigem Handeln entschlossen sein. Die Erklärung Hitlers vor dem Reichstag, die die Rüstungsbegrenzung behandle, begrüße er, der Redner, ganz besonders. England sei aber nicht bereit, in der Zwischenzeit eine zweifelhafte Stellung einzunehmen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ver suchte Londonderry klarzustellen, daß trotz der bekannten Ziffern die englische Luftwaffe der deutschen noch immer überlegen sei. Die deutsche Regierung habe zwar gelegentlich ihres Paritätsanspruches mit England mitgeteilt, daß ihre Frontstärke etwa 800 bis 850 Flugzeuge betrage. Diese Zahlen seien aber keine zuverlässige Vergleichsgrundlage, da in der deutschen und der englischen Auslegung des Begriffs „Frontlinie“ ein beträchtlicher Auffassungsunterschied bestehe. Gegenwärtig vorliegenden Informationen besagen, daß die deutsche Luftstreitmacht nicht annähernd so viele Militärsflugzeuge besitze wie die englische. Jedoch sei die Erweiterungsfähigkeit der deutschen Flugzeugindustrie ein Faktor, mit dem sehr ernstlich gerechnet werden müsse.

Der Luftfahrtminister teilte dann mit, daß die englische Luftflotte 2700 voll ausgebildete Piloten im aktiven Dienst besitze. 400 weitere Piloten würden zur Zeit ausgebildet, außerdem bestünde eine Reserve von 1200 voll ausgebildeten Militärsfliegern, die gegenwärtig schnell vergrößert werde. Die zuverlässige Ausbildung eines Militärsfliegers beanspruche 12 Monate, Kriegssieger müßten außerdem noch 1 1/2 Jahre Wehrdienst tun. Londonderry erklärte dann wörtlich: „Wir können noch immer behaupten, eine Luftstreitmacht zu besitzen, die eine stärkere Rückendeckung besitzt als eine andere Luftflotte Europas. Außerdem ist ein neuer Bomber mit garantierter Leistung zur Zeit in Bau und wird spätestens im Februar 1936 abgeliefert. Trotz all dieser Erwägungen werden wir die angegebenen deutschen Ziffern als Grundlage für die notwendigen weiteren Schritte annehmen.“

Kritik an Deutschland. Die Lage sei unlegendar ernst; sie sei dadurch entstanden, daß Deutschland unter dem Vorzeichen, seine nationale Ehre wieder herzustellen, seine vertraglichen Verpflichtungen abgelehnt habe. Auch an der „überhöflichen physischen und moralischen Wiederaufrichtung“ Deutschlands nahm der Redner Anstoß. Aber auch gegen die bisherige Völkerbundspolitik nahm Sinclair entschieden Stellung. So lange Artikel 19 (Revision) nicht mit den Artikeln 10 und 16 der Völkerbundkonvention abgestimmt werde, bestehe die Gefahr, daß die Völkerbundkonvention als Organ öffentlichen Rechtes und werde ein Bund von Mächten mit dem Zweck, die zutrifften Mächte gegen die unzufriedenen Mächte zu schützen; daran dürfe Großbritannien nicht teilnehmen. Auch auf das Unrecht, das Deutschland mit dem Nureinbruch zugefügt wurde, und die tiefgehenden Folgen wies der Redner hin. Sowohl in der Politik wie in der wirtschaftlichen Sphäre müsse der Frieden hergestellt werden. Deutschland habe u. a. auch unter der englischen Politik zu leiden gehabt. Der Redner betonte, daß Deutschland Anspruch auf Gleichberechtigung und Gleichbehandlung habe. Er begründete, daß durch Hitlers Rede der Gedanke eines Luftkrieges wieder aufgetaucht sei und forderte seine Verwirklichung. Ferner sprach er sich

aus für die Nechtung eines Bombenabwurfs aus der Luft, eine durchgreifende allgemeine Abrüstung der Luftwaffe unter internationaler Überwachung, für Schaffung einer internationalen Luftstreitmacht und internationale Kontrolle der Verkehrsflugschiffe. Der konservative Lord Winterton führte dann aus, daß er aus der Hitler-Rede herausgelesen habe, daß Deutschland die Absicht habe, eine Armee zu unterhalten, die größer sei als irgendeine andere Heer in Europa mit Ausnahme des russischen. Deutschland verlange eine Luftmacht, die der größten Luftmacht in Europa gleiche und eine Flotte, deren Gesamttonnage 35 v. H. der englischen betrage, obwohl Deutschland „nur wenige Meilen Küstenlinie besitze“. Darüber Klarheit geschaffen zu haben, sei das Verdienst von Churchill, Rothermere und Garvin. Der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Saffron, griff Winterton heftig an, weil er noch im Herbst behauptet habe, England sei Deutschland in der Luft überlegen. Während im weiteren Verlauf der Debatte der konservative Abgeordnete Pichone vor der Erzeugung von Panikstimmungen warnte, erklärte der konservative Abgeordnete, Hauptmann Balfour, auf die Behauptung, daß die Lage in Europa der von 1914 entspreche.

Das neue deutsche Wehrgesetz

Berlin, 23. Mai.

Der Leiter des Wehrmachtsamtes im deutschen Reichswehrministerium, General v. Reichenau, hat gestern der deutschen Presse den Inhalt des neuen Wehrgesetzes bekanntgegeben.

Nach dem neuen Wehrgesetz ist jeder deutsche Mann wehrpflichtig. Im Kriege ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet. Der Oberste Befehlshaber über die gesamte Wehrmacht ist der Führer und Reichsfeldmarschall; der Reichswehrminister hat als Oberbefehlshaber der Wehrmacht Befehlsgewalt über die Wehrmachtskräfte. Die Wehrmachtskräfte sind: Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe. Die Oberbefehlshaber der Wehrmachtskräfte werden die Wehrmachtskommandanten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe sein. Die Dauer der Wehrpflicht ist vom 18. bis zum 45. Lebensjahr festgesetzt; der Reichswehrminister kann diese Dauer beim Kriege und bei besonderen Umständen erweitern. In allen europäischen Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht, so führte General v. Reichenau ergänzend aus, „sind etwa die gleichen Altersgrenzen festgelegt, häufig sogar noch darüber hinausgehend wie in Frankreich und in Russland“. Der Soldat tritt nach Erfüllung der aktiven Dienstpflicht zur Reserve über, der er bis zum 35. Lebensjahr angehört. Zwischen dem 35. und 45. Lebensjahr gehört er der Landwehr an; die Jahrgänge über 45 Jahre, die im Kriege oder bei besonderen Umständen einberufen werden können, bilden den Landsturm. Die Dauer der aktiven Dienstpflicht ist für alle Wehrmachtskräfte auf ein Jahr festgesetzt. Neben den landdienenden Unteroffizieren können Freiwillige im Heer auf ein weiteres Jahr, in Kriegsmarine und Luftwaffe auf insgesamt vier Jahre verpflichtet werden. Das Flottenpersonal der Kriegsmarine und die Fliegertruppe wird sich ausschließlich aus längerdienenden Freiwilligen ergänzen. Die Erfüllung der Arbeitspflicht ist ein Bestandteil der Wehrpflicht für den aktiven Wehrdienst. Für das Jahr 1935 kann diese Voraussetzung allerdings noch nicht gefordert werden, da die Arbeitsdienstpflicht noch nicht gesetzlich festgelegt ist.

Die Ersatzorganisation der Wehrmacht gliedert sich in Wehrersatzinspektionen und Wehrersatzkommandos, die in die zehn Wehrkreise eingeteilt sind. Es sind insgesamt 24 Wehrersatzinspektionen und 223 Wehrersatzkommandos. In der entmilitarisierten Zone sind Ersatzdienststellen der Wehrmacht nicht einzurufen, dort werden die Wehrpflichtigen durch die Zivilbehörden ersetzt.

Zur Erfüllung der Wehrpflicht wird nicht herangezogen, wer wehrunwürdig oder wer nach dem Gutachten eines Sanitätsbeamten oder eines von der Wehrmacht beauftragten Arztes für den Wehrdienst untauglich ist. Wehrunwürdig ist derjenige, der mit schweren Ehrenstrafen gerichtlich bestraft ist.

Artsche Abstammung ist grundsätzlich eine Voraussetzung für den Wehrdienst, doch können Ausnahmen zugelassen werden, die durch Prüfungsausschüsse entschieden werden. Reinrassige Juden werden zum aktiven Wehrdienst nicht herangezogen. Für den Kriegsfall wird eine besondere Regelung dieser schwierigen Frage eintreten müssen, die der Führer und Reichsfeldmarschall sich noch vorbehalten hat.

Die Wehrpflichtigen, die dauernd im Ausland leben oder für längere Zeit nach dem Ausland gehen wollen, müssen grundsätzlich ihre Wehrpflicht in Deutschland erfüllen. Es ist jedoch zeitliche Zurückstellung, in Ausnahmefällen sogar Urlaub bis zur Beendigung der Wehrpflicht möglich. Im Jahre 1935 soll im Ausland lebende Wehrpflichtige zum aktiven Wehrdienst nicht herangezogen werden, da weder die Musterung und Aushebung rechtzeitig durchgeführt noch die Gesuche sich freiwillig Meldender bearbeitet werden können. Die für die im Ausland lebenden Wehrpflichtigen zuständigen Ersatzdienststellen ist das Wehrersatzkommando VI, Berlin W. 35, Genthiner Straße 11. Die deutsche Reichsangehörigkeit ist eine Voraussetzung für den Dienst in der deutschen Wehrmacht, jedoch kann der Reichsfeldmarschall Ausnahmen zulassen.

Soldaten dürfen sich nach § 26 nicht politisch betätigen. Dieser Grundsatz ist alt und bewährt. Es ist klar, daß während der kurzen Dienstzeit der Soldat seine ganze körperliche und geistige Kraft auf die Ausbildung mit der Waffe lenken muß, daß er nur einer Befehlsgewalt, der der Wehrmacht, unterstehen kann. Infolgedessen ruht auch für alle Soldaten die Zugehörigkeit zur NSDAP, einer ihrer Gliederungen oder einem der ihr angeschlossenen Verbände für die Dauer des aktiven Wehrdienstes.

Für freiwillig länger dienende Soldaten ist eine Verforgung vorgesehen, die eingehend in einem besonderen Gesetz, dem Wehrmachtsversorgungsgesetz, behandelt werden wird. Nach ehrenvollem Dienst von 12 Jahren können Angehörige der Wehrmacht mit dem Recht zum Tragen der Uniform eines Wehrmachtsteiles verabschiedet werden. Bei Bewährung und Leistung können Unteroffiziere und Mannschaften, die nach ehrenvollem Dienst aus dem aktiven Wehrdienst ausscheiden, zu Offizieren des Beurlaubtenstandes ausgebildet werden.

„Englands Aufrüstungsprogramm muß durchgeführt werden“

Londoner Pressestimmen zur Baldwin-Rede

London, 23. Mai.

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ schreibt zur Baldwin-Rede: Der Beschluß der Arbeitspartei, in der Frage der Verstärkung der britischen Luftmacht gegen die Regierung zu stimmen, habe überrascht, da die meisten Unterhausmitglieder geglaubt hätten, daß es in diesem Falle möglich sein werde, der Welt eine geschlossene Front zu zeigen. Die liberale Opposition dagegen habe beschlossen, die Regierung zu unterstützen.

In der „Morning Post“ heißt es: Der große und schnelle Ausbau der deutschen Luftmacht, auf den Baldwin Bezug nahm, sei eine Tatsache, die mehr sage als eine Rede. Bei aller Achtung für die ausgezeichneten Absichten der Nachbarn Englands werde der Friede auf gesunder Grundlage beruhen, wenn Gleichheit der Stärke der Luftwaffe aufrechterhalten bleibe.

„Daily Mail“ erklärt: Das neue Luftbauprogramm sei unzulänglich. Das Wort begrüßt aber die herzliche Antwort, die Baldwin auf Hitlers „bedeutungsvolle Rede“ gegeben habe. Deutschlands Zusammenarbeit für die Sache des Friedens werde in England herzlich begrüßt werden, ebenso jede Vereinbarung, die die Zivilbevölkerung vor einem rücksichtslosen Luftangriff schützen kann. Hitler habe seine Karten in offener Weise auf den Tisch gelegt und Europa dürfe ihm für sein Angebot dankbar sein.

„Financial News“ betont: Wenn es möglich sei, einen wirksamen internationalen Friedensplan zustande zu bringen, dann sei die Zeit jetzt dafür reif. Obwohl die Wirkung des neuen Luftbauprogramms auf den Haushalt entschieden unwillkommen sei, werde im allgemeinen eine ruhige Stimmung herrschen, da die Landesverteidigung in Ordnung gebracht werden soll.

„Daily Herald“ beanstandet es, daß die Regierung die Verbreitung der britischen Luftstreitmacht beschlossen habe, „ganz als ob Hitler kein Angebot gemacht hätte“. Die britische Regierung führe ihren Plan trotz des verständlichen Tones der Friedensrede Hitlers durch. Das Blatt schreibt weiter: In London herrsche die Ansicht, daß die Rede des deutschen Reichsfeldmarschalls der Erklärung bedürfe. Wahrscheinlich würden britische Schritte in Berlin erfolgen, um ihre genaue Bedeutung kennen zu lernen. In einem Leitartikel sagt das Blatt, die unbestimmte und lebenswichtige Neuerung Baldwin, daß die Regierung die Rede Hitlers ernstlich erwäge, sei unzulänglich. Gegenwärtig biete die beste Gelegenheit, um eine „allgemeine, in Freiheit vereinbarte Regelung zwischen Deutschland und den anderen Mächten“ zu sichern, die das von der Regierung angegebene Ziel bilde. Wenn die Regierung die Unterstützung des britischen Volkes haben wolle, dürfe sie nicht gemeinsame Sache mit den Störenfriedern machen, die Mittwoch in einem Teil der europäischen Presse gelarmt hätten, und die weder eine Vereinbarung mit Deutschland noch Deutschlands Rückkehr in den Völkerbund wünschten.

Im Leitartikel des „News Chronicle“ heißt es u. a.: Hitler habe im großen und ganzen allen Grund, mit der Aufnahme seiner Rede in England zufrieden zu sein. Die britische Presse würdige fast ausnahmslos die Wichtigkeit seiner Vorschläge. Baldwin habe die Rede als erster und sofortiger Prüfung würdig anerkannt. Die britische Regierung habe aber offenbar nicht die Absicht, ihr Aufrüstungsprogramm von der Reichstagsrede behindern zu lassen. Der deutsche Reichsfeldmarschall habe seine Karten auf den Tisch gelegt, die britische Regierung müsse das Gleiche tun. Der beste Weg würde die sofortige Einberufung einer neuen europäischen Konferenz sein.

„Daily Telegraph“ schreibt: Das britische Volk werde den Geist der Neuerung Baldwin zu Hitlers „eindrucksvoller Erklärung“ im Reichstag billigen. Es sei von größter Wichtigkeit, daß Hitler erklärt habe, daß Deutschland in der Luft nichts als Gleichheit mit den Westmächten suche, daß er einen europäischen Luftpakt abzuschließen wolle und daß er ferner nicht nur zur Begrenzung, sondern auch zur Verminderung der Luftstreitkräfte bereit sei. Die Regierung müsse ihr Programm durchführen, ohne nach rechts oder links zu blicken, zugleich aber geduldig nach den Bedingungen forschen, unter denen sie mit Deutschland in einem Luft-Vocarno, das die Hoffnung auf eine Luftbegrenzung eröffne, zusammenarbeiten könnte.

„Eine Antwort auf die Hitler-Rede“

Paris, 23. Mai. Die Aufrüstungssprache im englischen Unterhaus wird in der französischen Presse aufmerksam verfolgt. Die Blätter nehmen am Donnerstag zwar noch keine Stellung zu den Beschüssen der englischen Regierung, man spürt aber bereits jetzt zwischen den Zeilen die Genugtuung über die Durchführung des engl.

ischen Aufrüstungsprogramms, das ganz allgemein als die Antwort Baldwin auf die Hitler-Rede bezeichnet wird. Nur der „Jour“ zeigt sich wesentlich zurückhaltender und will im Gegenteil feststellen können, daß die englische Regierung im Anschluß an die Erklärungen des deutschen Reichsfeldmarschalls ihre Haltung wesentlich geändert habe. Baldwin habe in seiner gestrigen Rede absichtlich jeden Hinweis auf die Effektivität des deutschen Heeres und auf den Frieden im Osten sowie auf die österreichische Unabhängigkeit vermieden. Er habe ferner praktisch das Luftabkommen von allen anderen Paktverhandlungen getrennt, die augenblicklich geführt würden. Man erinnere sich noch daran, daß Hitler in der Antwort der Londoner Erklärung vom 3. Februar als erster diese Trennung vorgeschlagen habe, und daß London und Paris übereingekommen seien, dies für unannehmbar zu erklären. Man müsse sich deshalb die Frage vorlegen, ob London seine Absicht geändert habe.

Das Weltercho der Hitler-Rede

Paris: „Sehr bedeutsam“ — „Enttäuscht“

Die Aufmerksamkeit, die die französische Presse am Mittwoch der Rede des deutschen Reichsfeldmarschalls entgegenbrachte, hat sich auch am Donnerstag noch nicht abgemindert. Den Genfer Sonderberichterstatter der halbamtlichen französischen Nachrichtenagentur „Avas“ schreibt: Der französische Außenminister Laval, der sich bekanntlich in Genf befindet, habe sich bisher geweigert, irgendein Urteil über die Hitler-Rede abzugeben; er behalte sich seine Stellungnahme vor, bis er Gelegenheit genommen habe, die Rede im Wortlaut zu lesen. Immerhin betrachte man die Ausführungen des Reichsfeldmarschalls als sehr bedeutsam. Man erkläre, daß sie eine sehr aufmerksame Untersuchung wert seien und lasse durchblicken, daß sich der französische Außenminister in allerhöchster Zeit mit den französischen Sondervertretern über gewisse Punkte dieser Rede ins Benehmen setzen werde.

Im Gegensatz zu diesen halbamtlichen Ausführungen behaupten die Genfer Sonderberichterstatter verschiedener anderer Blätter, daß die Ausführungen des Führers in Genf enttäuscht hätten. Besonders der Hinweis darauf, daß die deutsche Regierung an ihrem Aufrüstungsprogramm festhalte, so schreibt der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“, habe in Genfer Kreisen jede Hoffnung auf eine mögliche Einigung verschwinden lassen. Das einzige Neue, was man dort in der Rede sehen wolle, sei der Teil, der sich auf die territorialen Ansprüche und auf die Revision der Verträge bezieht. Diesen Teil halte man für sehr wichtig, weil Hitler darin zum Ausdruck zu bringen scheine, daß er nicht an eine gewalttätige Revision der Verträge denke. Man habe den Eindruck, daß die Beprehungen mit Deutschland auf Grund der Londoner Erklärung vom 3. Februar jetzt auf weniger große Schwierigkeiten stoßen würden.

Der Außenminister des „Petit Parisien“ warnt davor, eine „so monumentale und nach Ansicht Hitlers so entscheidende Rede“ leichtfertig zu kommentieren. Hitler habe eine Rede gehalten, die in meh-

ren Punkten neu und aufbauend sei. Seine Vorschläge müßten als Anregungen aufgefaßt werden. Sie seien im Grunde genommen eine Antwort auf die französisch-englische Erklärung vom 3. Februar. Hitlers Rede verdiene eine Antwort, und in sehr vieler Hinsicht bestehe ein unlegbares Interesse daran, ihn beim Wort zu nehmen. Die Mächte, die sich durch Taten oder durch gemeinsame Erklärungen verbunden hätten, hätten einmütig zum Ausdruck gebracht, daß die Tür für Deutschland offen bleibe. Die Rede bedeute im wesentlichen, daß Hitler an die Tür klopfte. Laval werde sicher den Aufenthalt in Genf dazu benutzen, sich mit den für Frankreichs Wert der Friedensverträge verbundenen Mächten ins Benehmen zu setzen, um dem deutschen Reichsfeldmarschall in angemessener Frist die Antwort zu erteilen, die er erwarte.

„Temps“ schreibt: Von verschiedenen Seiten habe man durchblicken lassen, daß Hitler konkrete Vorschläge machen würde, die Verhandlungen im Hinblick auf eine Gesamtregelung erleichtern würden. Nach dieser Richtung halte die Rede nicht das, was man von ihr erwarten zu können glaubte, insofern, als sie keine neue Formel bringe und keinen festen Vorschlag enthalte, der geeignet wäre, das große Problem der kollektiven Friedens- und Sicherheitsorganisation einer Lösung zuzuführen. Für sehr wichtig hält der „Temps“ die Erklärung über die gebietsmäßigen Bestimmungen, die nicht einseitig geändert werden könnten, für noch wichtiger die Ausführungen über Etappen- und Vorbehalte und über Polen. Aufgabe einer jeden interessierten Regierung werde es sein, ihre Verantwortung angesichts der von Deutschland neu bekräftigten Haltung abzumägen.

Die „Information“ spricht von scheinbaren Zugeständnissen, hinter die man jedoch ein großes Fragezeichen setzen müsse. Hitlers Erklärung enthalte Versprechungen und Feststellungen, die man mit Vergnügen entgegennehme, die aber nichts sein würden ohne positive Garantien. „Journal des Debats“ und die „Liberte“ schreiben: Trotz aller Erklärungen und Versicherungen bleibe die Tatsache bestehen, daß Deutschland lediglich in aller Friede angeboten und Bereitschaftserklärungen nichts anderes als einen Vorwand, um auf Umwegen die abgekehrten Ziele der deutschen Politik zu erreichen.

Der „Paris Midl“ schreibt: Hitler habe lebenswichtige Gesen nach den Westländern, Großbritannien und Frankreich hin gemacht, aber unangenehme Worte nach der Seite der Ostmächte, nach Sowjetrußland und Litauen, hin gesprochen. Die Stelle der Rede, wo er die einseitige Aufkündigung der Verträge befehle lasse, aber die Revisionsmöglichkeit zur Verwirklichung des Gesetzes der Entwicklung verlange, enthalte vielleicht die tiefsten Gedanken des deutschen Reichsfeldmarschalls. Worin bestehe aber dieses Werden und welche etwaige Revision sei geplant? Wenn Deutschland auch keine nichtgermanischen Völker annectieren wolle, so wolle es doch wohl die germanische Bevölkerung wieder an sich ziehen, die außerhalb seiner Grenzen wohnt. Für Deutschland sei die Politik eines bestehenden Zustandes unmöglich. Lebensbedingung für Deutschland sei Vergrößerung.

„Intransigent“ schreibt: Der deutsche Reichsfeldmarschall stelle die Behauptung auf, die Entente bereite den Krieg vor. Nach seiner Auffassung scheine es, daß, wenn mehrere Völker die Verpflichtung übernehmen, sich gegen einen etwaigen Angriff zu verbünden, dies aus einem kriegerischen Geist heraus geschehe. Hitler sei für die Lokalisierung der Konflikte, d. h., man solle es dem Angreifer

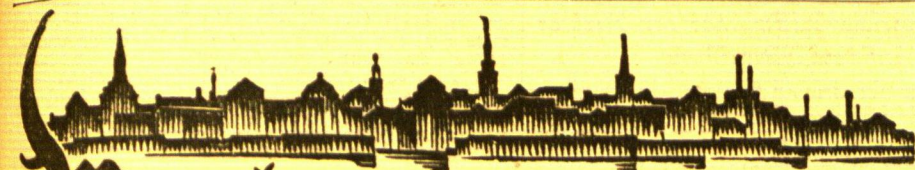
überlassen, sich mit seinem Opfer auseinanderzusetzen. Aus Hitlers Rede ergab sich, daß Deutschland sich einer europäischen Koalition gegenüber ohnmächtig fühle, daß es aber die Gewißheit haben möchte, jede Forderung durch die Gegner zu befriedigen. Das wisse jetzt ganz Europa und deshalb vereinige es sich.

London: „Hitlers Delawier“

Das Interesse der englischen Öffentlichkeit für die Rede des deutschen Reichsfeldmarschalls ist anhaltend stark. Sie wird auch von den Provinzialblättern und der Londoner Abendpresse von Dienstag eingehend gewürdigt, wobei die Blätter, von einigen Ausnahmen abgesehen, im allgemeinen zu positiven Feststellungen gelangen. Das liberale Blatt „Star“ schreibt u. a.: Die wesentlichen Gesichtspunkte der Rede könnten von der Kritik nicht angefaßt werden. Die 13 Punkte Hitlers seien im großen und ganzen ein echter Beitrag für den Frieden. Der Aufsatz schließt mit einer Aufforderung an die anderen Mächte, nicht an der Rede herumzunörgeln und Vorbehalte zu machen, sondern sie als einen Hebel zum Sturz der ganzen verwerflichen Kriegsmaschinerie zu benutzen. An anderer Stelle bemerkt das Blatt, daß die Rede Hitlers in der diplomatischen Welt einen großen Eindruck hinterlassen habe. Hitlers Rede enthalte genügend Material nicht nur für eine, sondern für ein halbes Duzend von vielversprechenden Konferenzen. Unter der Überschrift „Hitlers Delawier“ schreibt die „Evening News“: Niemand könne den leidenschaftlichen Ernst bemerken, mit dem Hitler für den Frieden eintrete. Seine freimütige Darlegung der deutschen Hoffnungen und Absichten lasse keinen Raum für verdächtige Unterlassungen und Vorbehalte. Wenn die Rede nicht überall in ihrer wahren Bedeutung gewürdigt werde, so könne sich Hitler nicht ernstlich darüber beklagen, daß die plötzliche deutsche Wiederaufrüstung selbst denjenigen einen Schock verleihe, die an die Berechtigung der deutschen Forderungen glaubten. Hitlers Versicherungen könnten nicht einfach abgetan werden mit der Bemerkung: „Was wir brauchen sind Taten, nicht Worte.“ Der diplomatische Korrespondent des „Manchester Guardian“ sagt: Die Rede habe alles vermieden, was geeignet sei, Beunruhigung zu verursachen, obwohl sie keine neuen und konkreten Vorschläge enthalte. Sie sei deutlich das Ergebnis einer Lage, in der Deutschland, nachdem es das Rahmenwerk der Gleichberechtigung geschaffen habe, eine gewisse Zeit ununterbrochener Ruhe benötige, in der es seine militärische Reorganisation vervollständigen könne. Die „Liverpool Daily Post“ schreibt u. a.: Hitler habe sich auf keine positive Aktion festgelegt. Die britische Regierung müsse durch Vermittlung ihrer Botschaft in Berlin darauf bestehen, daß Hitler eine neuere Vorschläge mache.

Rom: „Größere Klarheit im Fall Österreich erwünscht“

Die Reichstagsrede Hitlers wird in der gesamten italienischen Presse in ausführlichen Auszügen ihrer Berliner Vertreter wiedergegeben. „Giornale d'Italia“ erkennt die freimütige Darlegung der Grundtöne der deutschen Politik an. Deutschlands Wille zum Frieden und zur Zusammenarbeit mit den Regierungen und Völkern Europas mit dem Wunsch zur Kenntnis genommen werden, daß sie sich in einer konkreteren Zustimmung Deutschlands zu einer tatsächlichen Politik der europäischen Solidarität verwirklichen möchten. Offenheit habe Hitler vor allen Dingen die öffentliche Meinung Englands beruhigen wollen. Trotzdem habe er aber mit rücksichtsloser Deutlichkeit erklärt, daß Deutschland unter keinen Umständen sein militärisches Programm fürgen werde, d. h. also auch das Programm der Flottenaufrüstung.



Memel, 23. Mai

Heute Freitag, den 24. Mai 1935, nachm. 4 1/2 Uhr:
Fraktionsführung im Rathause.

Heute Freitag, den 24. Mai 1935, nachm. 5 Uhr:
Stadtverordnetenversammlung im Rathause.

Das Vermögen des Barons von der Ropp wird nicht beschlagnahmt

Die Folge der Tatsache, daß das Oberste Tribunal der Kassationskammer des Barons von der Ropp im Prozeß gegen Neumann, Sals usw. zu einem Teil stattgegeben hat — darüber ist seinerzeit ausführlich berichtet worden — besteht, wie der halbamtliche „Nietuvas Midas“ meldet, darin, daß das Vermögen des Barons von der Ropp entgegen der Urteilsfällung des Kriegsgerichts nicht beschlagnahmt wird. Die übrigen Strafen bleiben auch bei ihm bestehen.

Vom Hafen

Moderne Schiffe beim Raden

Donnerstag morgen lief der fast werftneue schwedische Dampfer „Gdynia“ in den Memeler Hafen ein, um hier an der Zellulosefabrik etwa 400 Tonnen Ladung für Mittelmeerhäfen zu übernehmen. Das Schiff ist mit Schnittholz bereits angeladen und wird zur Vervollständigung seiner Ladung noch südliche Plätze anlaufen müssen. „Gdynia“ gehört dem Svenska Lloyd in Göteborg. Das Schiff ist fast neu und etwa 2600 Ladetonnen groß. Auch in der Dange ladet augenblicklich ein ganz modernes Schiff. Es handelt sich um das etwa 1800 Ladetonnen große, deutsche Motorschiff „Montan“ der Reederei Ernst Romkowski G. m. b. H. Hamburg. „Montan“ ist erst im Frühjahr dieses Jahres in den Dienst gestellt worden. Mit neuen Krupp-Motoren der Germania-Werft in Kiel kann das Schiff 15 Seemeilen Geschwindigkeit erzielen. Das Motorschiff hat ganz modernes Ladegerät mit elektrischen Winchen und ist zum Transport von Vangelien und anderem Vangelgut besonders geeignet. Für den Besahmer ist der kleine kurze Schornstein besonders auffällig. „Montan“ erhält in Memel Zellulose, Eisenstäbe und andere Schnitthölzer.

Am Mittwoch traf als viertes Rundholzschiff der Dampfer „Vordsee“ der Reederei Edmund-Hamburg mit 1100 Kubikmeter Rundholz für das Memeler Holzgndikat von Veningrad ein. Das Holz wird jetzt an einer Mühle in der Dange gelöst.

23 Grad Wärme

Nachdem der Sonntag uns lachenden Sonnenlicht gebracht hatte, schien sich das Wetter am Montag wieder eintrüben zu wollen. Zeitweise regnete es sogar einige Tropfen. Doch gellern und heute hatten wir das schönste Frühlingswetter. Schon vom frühen Morgen schien warm die Sonne, und in den Vormittagsstunden fleg die Dued-silberfäule bis auf 23 Grad im Schatten. Die warme Sonne hat die Pracht der Bäume entfaltet, die mit ihren fastgrünen Blättern gar

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Raunas (Welle 1935). 19.30: Gesang. 19.30: Gottesdienst. 20.05: Vortrag. 20.25: Schallplatten. 21.05: Chor-gesang. 21.50: Sinfonie Nr. 4 von Beethoven. Ragnisberg (Welle 223). 5: Frühkonzert. 6: Turnstunde. 6.15: Morgenmusik. 8: Morgenandacht. 8.30: Gymnastik für die Frau. 9: Französischer Schulfest. 10.15: Im größ-ten Binnenhafen der Welt. 11: Unterhaltungskonzert. 12: Mittagskonzert. 13.10: Wir basteln Weidenpfleien (Kinder-fest). 16: Wolfgang A. Mozart: Faniahe und Sonate. 16.30: Segelflugzeugmodellbau. 17: Nachmittagskonzert. 18.40: Kulturen im Walde. 18.55: Weiter. 19: Zur Unterhaltung. 20.15: Marien-Kantate. 21.10: Musik der unferer Zeit. 22.20: Gustav Nachtigal. 20.45: Eine bunte Folge Volksmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6.20: Fröhliche Morgen-musik. 8: Morgenständchen für die Hausfrau. 9.40: Ein Märchen um Friedrich den Großen. 10.15: Am ardhsten Binnenhafen der Welt. 11.30: Stadtfahrt und Bäumen in rauen Auslieferungen. 11.40: Kartoffelmarkt im Sommer. 12: Mittagskonzert. 14: Märchen. 15.10: Die blauen Handschuhe (Ein Märchen mit Liebern). 16: Ringende Rautenbunt. 17.30: „Die schwarze Hand“. Jugendhörspiel. 18: Die italie-nische Koloraturfängerin Diana Perea Labia final. 19: Und jetzt ist Feierabend! (Tanzstunde mit lustigen Versen). 21.10: „Der heilige Hammer“. 23: Tanz.

Berlin (Welle 357). 19: Blasmusik. 19.40: Echo am Rhein. 20.15: Marien-Kantate. 21.10: Unter Schagfahlein. 22.30: Grillparzer, ein Dichter der Treue. Danach Klavier-musik.

Dreslau (Welle 316.7). 19: Wie's einmal war (Mite-Tanz). 21.10: „Die feindlichen Nachbarn“. 22.30: Volks-musik.

Hamburg (Welle 331). 19: Blasmusik. 21.10: Der See-mann (Hörspielen von seinem Leben, seinem Kampf und Sterben). 22.25: Ein englischer Variation final.

Rhein (Welle 456). 19: Blasmusik. 21.10: Unterhaltungskonzert. 22.20: Theater im Westen. 23: Volksmusik.

Leipzig (Welle 382). 19.10: Zum Vaterlandskonzert. 21.10: Die schöne Wälderin (Vaterlandsspiel). 22.30: Zeitungs-Mikrophon-leist. aus. 19: Schwäbisch Hünzlein (Schwäbischspiel). 19.40: Kones Meisel: Walladen. 21.10: „Die feindlichen Nachbarn“. Volkslied. 23: Tanz.

Stuttgart (Welle 523). 19: Soldaten erzählen. 19.30: Rompositionen des 15jährigen Kurt Meßfeld. 21.10: „Die geliebte Trompete“.

Wien (Welle 507). 18.55: Opernübertragung aus der Wiener Staatsoper. 22.10: Unterhaltungskonzert. 22.50: Rautenbunt. 23.55: Musik.

Beromünster (Welle 540). 19.50: „Israel in Ägypten“. Oratorium.

Stockholm (Welle 426). 20: Dänisch-Schwedischer Abend. 21.10: Klavier. 22: Unterhaltungsmusik.

nicht mehr an die trostlose Zeit der Nachfröste erinnern, die wir hoffentlich endgültig hinter uns haben. Da und dort sieht man in den Obstgärten schon die ersten Blüten, die die Sonnenstrahlen aus den Knospen hervorgezaubert haben.

Der Wetterbericht ist mit unsern Frühlingsge-danken natürlich nicht einverstanden und „steht schwarz“: zunehmende Bewölkung und frische Winde soll es geben. Doch wollen wir hoffen, daß er nicht Recht hat...

Radrennen am Sonntag

Das Radrennen auf der Radrennbahn in Königs-wäldchen, das bereits vor vierzehn Tagen stattfin-den sollte, wegen des regnerischen Wetters aber nicht erfolgen konnte, wird am kommenden Sonnt-ag stattfinden. Das für das Rennen vorgesehene Programm ist inzwischen noch erweitert worden, da auch einige Motorfahrer ihre Beteiligung zugesagt haben. Es werden daher interessante Kämpfe nicht nur unter den Radlern ausgetragen werden, son-der auch die Motorradfahrer werden ihre Kunst des Fahrens auf der Radrennbahn in scharfen Kämpfen zeigen. Auf dem Programm stehen u. a. ein Dreirunden-Flegerrennen über 1000 Meter, ein Verfolgungsrennen über zwanzig Bahnrunden, ein Zweier-Mannschaftsfahren nach Art des Sechst-agerrennens über sechzig Runden, ein humoristisches Rennen über zehn Runden und schließlich ein Ent-schädigungsfahren über fünfzehn Runden für solche Rennfahrer, die bei den vorhergegangenen Rennen keine Preise erzielt haben. Außerdem sind noch zwei Radballspiele vorgesehen. Zu den Rennen sind Meldungen nicht nur von den Memeler Rad-fahrervereinen eingegangen, sondern auch die Rad-fahrervereine Hendebrug, Prüfals und Grottingen werden Rennfahrer zu diesem Rennen schicken.

* Der Entwurf für den Bau des neuen Radio-senders fertiggestellt. Wie berichtet, wird auf dem Gut Jaden bei Memel ein neuer Radiosender ge-baut werden. Das Projekt für den Bau dieses Senders ist bereits fertiggestellt. Mit dem Bau, dessen Ausführung eine lettlandische Firma über-nommen hat, wird spätestens im Juni begonnen werden.

* Zwei Fürsorgezöglinge entwichen. Am Mitt-woch vormittag sind aus der Fürsorgezuchtungs-anstalt in Gropischken zwei Fürsorgezöglinge ent-wichen, und zwar der 20 Jahre alte Walter Kient

und der 14 Jahre alte Alfred Ernst Moosler. Die Eltern der beiden Fürsorgezöglinge wohnen in Memel. Da Kient demnächst zum Militär einbe-rufen werden soll, wird angenommen, daß er ver-suchen wird, nach dem Ausbruch zu flüchten. Per-sonen, die Angaben über den Aufenthalt dieser bei-den entwichenen Fürsorgezöglinge machen können, werden gebeten, dies sofort der nächsten Polizei-station zu melden oder sie selbst festzunehmen und der Polizei zu übergeben.

* Drei Fahrräder gekohlen. In der Nacht zum 19. Mai ist aus dem verschlossenen Holzstall des Grundstücks Janischer Straße Nr. 24 ein Herren-fahrrad, ohne Marke und Nummer, entwendet worden. Der Dieb hat das Schloß erbrochen. — In den Abendstunden des 20. Mai ist von dem Hof der Autoreparaturwerkstätte Kasperit in der Gra-benstraße ein altes Herrenfahrrad, dessen Marke und Nummer ebenfalls unbekannt sind, entwendet worden. Außerdem ist noch in der Nacht zum 21. Mai aus dem verschlossenen Holzstall des Grundstücks Contre-Escarpe Nr. 8a ein Herren-fahrrad gekohlen worden. Das Fahrrad führt die Marke „Goeride“ T. 2, Nr. 1181706. Auch hier hat der Dieb das Vorhängeschloß vor dem Holzstall erbrochen. — In der Nacht zum 20. Mai ist von dem Grundstück Reiffschlägerstraße 4 eine braun gefärbte Fensterlade ausgehoben und entwendet worden. Um zweckdienliche Angaben zu diesen Diebstählen bittet das Kriminalpolizeiamt.

* Schutz der erwachenden Tierwelt. Die wär-mende Frühlingssonne bringt jetzt auch die Tier-welt zum Erwachen, die die Wintersnot in der Ver-borgenheit verschlafen hat. Frosch und Kröte, Molch, Salamander, Eidechse, Blindschleiche usw. kommen wieder zum Vorschein, dazu die ersten Schmetterlinge und die vielerlei Käfer. All diese Ariehtiere sind harmlose Geschöpfe, aber sehr nüt-zliche Helfer gegen Ungeziefer in Garten, Feld und Wald; sie verdienen den allergrößten Schutz; wer sie tötet, schädigt die Landwirtschaft und die Ernte. Schmetterlinge und Käfer sind ein Schmuck der Natur. Leider machen Kinder und unvernünft-ige ältere Leute noch immer Jagd auf diese Frühl-ingsboten.

Standesamt der Stadt Memel

vom 23. Mai 1935

Aufgeboten: Arbeiter Erich Otto Solau von hier mit Landwirtschafter Maria Lucia Petereit von Berzishken.

Geboren: ein Sohn: dem Lehrer Veras Ve-geras Tacas, dem Antischer Max Raufutis, von hier, dem Besitzer Vincetas Elusnis von Gintariskiai, Kreis Aretina, dem Kaufmann Rubelis Jankelevicius von Hendebrug, dem Händler Jude-lis Gantmanas von Nietava, Kreis Teliskai. Eine Tochter: dem Kaufmann und Diplomlandwirt Karl

Über 26000 Personen bei der Landes-versicherungsanstalt versichert

Dieser Tage gab das Statistische Büro des Memelgebiets einen Bericht über die Krankenver-sicherung im Memelgebiet im Jahre 1934 heraus, in dem Zahlen über die Mitgliederbewegung bei der Krankenversicherung enthalten sind. Wie aus dieser statistischen Aufstellung zu ersehen ist, betrug die Zahl der Mitglieder der Krankenkasse im Jahre 1934 26 439 Personen, darunter 11 459 weib-liche. Unter diesen Mitgliedern waren 25 531 Ver-sicherungspflichtige und 909 Versicherungsberech-tigte. Folglich befanden sich unter Tausend Ein-wohnern 186,2 Mitglieder der Krankenversiche-rung. Seit dem Beginn der Statistik im Jahre 1922 kann man deutlich das Ansteigen der Zahl der versicherten Personen beobachten. 1922 ent-fielen auf tausend Einwohner 151,2 Versicherte, 1926 ging die Zahl bis auf 125,3 Versicherte unter tausend Einwohnern zurück. Dann aber steigt die Zahl stetig, bis sie im Berichtsjahr ihren höchsten Stand erreichte.

Die Stadt Memel weist mit 14 207 Mitglieder, darunter 6131 Frauen, bei weitem die meisten Versicherten auf; dann folgen Kreis Pogegen mit 5143 Mitgliedern, darunter 2085 Frauen, Landkreis Memel mit 4373 Mitgliedern, darunter 2005 Frauen, und schließlich Kreis Hendebrug mit 2716 Mitgliedern, darunter 1238 Frauen. Danach sind von den Einwohnern der Stadt Memel 39,19 v. H., von den Einwohnern des Landkreises Memel 14,58 v. H., von den Einwohnern des Kreises Hendebrug 7,54 v. H. und von den Einwohnern des Kreises Pogegen 13,18 v. H. Mitglieder der Krankenver-sicherung.

Von den versicherungspflichtigen 25 530 Mit-gliedern waren beschäftigt in Industrie, Handel und Gewerbe 13 781, in der Land- und Forstwirt-schaft 7908, als Dienstboten und Hauspersonal 2964, unständig Beschäftigte waren 877 Personen. In der Stadt Memel entfielen auf Industrie, Handel und Gewerbe 10 708 Personen, darunter 3941 weib-liche, auf Land- und Forstwirtschaft 168, darunter 59 weibliche. Als Dienstboten und Hauspersonal waren beschäftigt 1871 Personen, darunter 1801 weibliche, unständig Beschäftigte waren 852 Per-sonen, darunter 14 weibliche: in Memel-Land waren beschäftigt in Industrie Handel und Ge-werbe 707 Personen, darunter 200 weibliche, in Land- und Forstwirtschaft 3296 Personen, darunter 1551 weibliche, als Dienstboten und Hauspersonal 312, davon 239 weibliche, unständig Beschäftigte waren 4 Personen; im Kreise Hendebrug arbeiteten in Industrie, Handel und Gewerbe 1059 Personen, darunter 263 weibliche, in der Land- und Forst-wirtschaft 1078 Personen, darunter 524 weibliche,

unständig Beschäftigte waren 20 Personen, davon 10 weibliche; im Kreise Pogegen waren beschäftigt in Industrie, Handel und Gewerbe 1312 Personen, darunter 206 weibliche, in der Land- und Forst-wirtschaft 3371 Personen, darunter 1520 weibliche, als Dienstboten und Hauspersonal 372 Personen, darunter 316 weibliche, unständig beschäftigt war eine Person.

Weiter findet man in dem statistischen Bericht die Geschäftsergebnisse der Krankenversicherung im Jahre 1933. Danach haben sich die Einnahmen im Berichtsjahr mit 2 600 757 Lit gegenüber 2 362 734 Lit etwas gesteigert, was eine natürliche Folge der ansteigenden Mitgliederzahl ist. Die Einnahmen setzen sich wie folgt zusammen: Versicherungsbeiträge von versicherungspflichtigen und versiche-rungsberechtigten Mitgliedern und Krankenein-gebuhr 1 973 750 Lit (1932: 2 013 400 Lit), Familien-hilfe 207 781 Lit (116 782), Erleichterungen und Erstattungen 128 157 Lit (149 052), Durchführung der Heilbehandlung 156 677 Lit (69 984 Lit), Eigen-behandlungsstellen 11 674 Lit (5347) und sonstige Einnahmen 32 718 Lit (8070 Lit). Die Ausgaben im gleichen Jahre stellten sich wie folgt: Ärztliche Behandlung 534 740 Lit (616 696 Lit), Zahnbehand-lung 39 399 Lit (36 693 Lit), Krankenbehandlung durch andere Heilpersonen 1600 Lit (1876 Lit), Eigenbehandlungsstellen 142 724 Lit (117 482 Lit), Arzneien und sonstige Heilmittel 429 957 Lit (375 281 Lit), Krankenhausbeflege 495 887 Lit (537 311 Lit), Krankengeld 264 165 Lit (268 900 Lit), Hausgeld 16 870 Lit (18 022 Lit), bare Leistungen statt ärztlicher Versorgung 346 Lit (18 427 Lit), Krankenhilfe an Angehörige der Versicherten: ärzt-liche Behandlung 191 340 Lit, Arzneien und sonstige Heilmittel 105 709 Lit, Krankenhausbeflege 76 737 Lit, Wochenhilfe für Mitglieder 34 366 Lit (59 630 Lit), für Angehörige 27 155 Lit, Sterbegeld für Mitglieder 11 327 Lit (14 945 Lit), für Angehörige 2354 Lit, Fürsorge für Gemeindefälle 13 335 Lit (12 122 Lit), Verwaltungskosten 239 539 Lit (231 735 Lit), Krankentransporte und Nachuntersuchungen 20 917 Lit (24 650 Lit), Müllabfuhr 25 243 Lit (sonstige Ausgaben 25 648 Lit (28 895 Lit). Danach entfielen auf ein Mitglied 107 Lit gegenüber 93,56 Lit im Jahre 1932.

Im Jahre 1933 wurden zur ärztlichen Behand-lung 19 916 Krankenscheine für Mitglieder und 7507 Krankenscheine für Angehörige und zur zahn-ärztlichen Behandlung 7771 Krankenscheine an Mitglieder und 868 Krankenscheine an Angehörige ausgegeben, also insgesamt 36 152 Krankenscheine. Dagegen betrug die Zahl der Krankenscheine im Jahre 1932 31 464, 1930 43 396 und 1929 44 466.

Adolf Ernst Lankowsky, dem Studenten Vladas Niecevicius, dem Schloßier Juozas Rimkus, von hier.

Gestorben: Frau Bertha Maria Martha Bartischat, geb. Schroeder, ohne Beruf, 71 Jahre alt, Oberkultlehrer i. R. Johann Hermann Gün-ther, 61 Jahre alt, von hier.

Schöffengericht Memel

Kassan mit Stechessen und Hölzern ist straf-bar. Vier Fischer aus Dragwöhnen hatten sich wegen Kas-sanges mit Stechessen und Hölzern zu verant-worten. Sie bestritten, sich strafbar gemacht zu haben und erklärten, sie hätten nur einige Male mit anderen Fischern mitgefahnen und dann ge-tötet. Ein Grenzpolizeibeamter hatte jedoch einige Male beschlagnahmt und dem Oberförstermeister vor-gelegt. Dieser sagte vor Gericht aus, daß diese Male die charakteristischen Merkmale des Hölz-gerates aufwiesen haben. Die Angeklagten wurden vom Memeler Schöffengericht wegen Übertretung des Fischereigesetzes zu je 30 Lit evtl. 3 Tagen Haft verurteilt.

Drei Monate Gefängnis für verurteilende Be-leidigung. Die Schneiderin Petronelle A. aus Schlangen-Andres hatte in verschiedenen Beschwerde-schriften über den zuständigen Lehrer behauptet, daß der Lehrer an den ihm unterstellten Schülerinnen unzüchtige Handlungen vorgenommen hätte. Sie hatte sich jetzt vor dem Memeler Schöffengericht wegen verleumdender Beleidigung zu verant-worten. Die Doffentlichkeit wurde für die Dauer der Beweisaufnahme wegen Gefährdung der Sitt-lichkeit ausgeschlossen. Die Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt.

Hendebruger Schöffengericht

Körperverletzung. Am 11. August 1934 befand sich der Altstiller Louis A. aus Rattischken in einem Lokal. Dort war auch der Maurer Rudolf E. aus Koblojen, der dem Alkohol stark zusprach. Als A. am späten Abend das Lokal verließ, wurde er von S. verfolgt und erhielt von ihm einige Faustschläge ins Gesicht. Dabei wurde ihm die Annalede ver-letzt und die Sehrtat eines Auges stark beschädigt. Als der zuständige Landespöizeibeamte erchien und S. nach dem Paß fragte, gab dieser an, keinen Paß zu haben. Bei der Festnahme widerlegte er sich und versuchte zu entweichen. Gegen S. wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Vor Gericht stellte er jegliche Schuld in Abrede. Doch wurde er durch Zeugenaussagen sämtlicher ihm zur Last gelegten Straftaten überführt. Das Hendebruger Schöff-en-gericht verurteilte ihn wegen Körperverletzung zu 200 Lit Geldstrafe, wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 100 Lit und wegen Paßvergehens zu 10 Lit Geldstrafe.

Grundstücksverkäufe im Landkreis Memel

In der Zeit vom 1. April bis 15. Mai 1935 haben im Landkreise Memel die nachstehenden Grundstücksverkäufe stattgefunden:

Das Grundstück Protinskien Bb. II Bl. 51 in der Größe von 0,75,66 Hektar, unbebaut, von Be-sitzer Jurgis Glokat aus Kantweinen an Katrine Alchmies aus Budweihen für den Preis von 1200 Lit. Das Grundstück Stantaiten Bb. I Bl. 8 in der Größe von 6,51,49 Hektar, bebaut, von dem Vorshufverein Prüfals c. G. m. u. H. Prüfals an Eva Rutat aus Prüfals für den Preis von 6500 Lit. Die Grundstücke Graumen Bl. Nr. 19 und Bl. Nr. 66 in der Gesamtgröße von rund 84 Morgen von Besitzer Jurgis Rüllbaase (Pilllofas) aus Gra-umen an Besitzerin Marie Rüllbaase (Pilllofas) aus Memel gegen Übernahme sämtlicher einge-tragener Lasten, eines Anteils im Jahreswerte von 20 Lit und eines Mehrkaufgeldes von 9000 Lit. Das Grundstück Beledien Bb. III Bl. 49 in der Größe von 3,92,98 Hektar, bebaut, von Besitzer Gustav Kommodowski an Rosa Räsas, beide aus Beledien, für den Preis von 836,43 Lit. Das Grundstück Dajobren Bl. Nr. 15 von den Erben der verstorbenen Barbe Babies, geb. Stimbra, aus Dajobren an Besitzer Martin Babies aus Da-jobren als Alleineigentümer gegen Übernahme eines Muttererbszins im Betrage von 1800 Lit und eingetragener Aufwertungshypotheken. Das Grundstück Wonduken Bl. Nr. 10 von Besitzerin Anke Zwiedies, geb. Willaall, aus Wonduken an Kaufmannsrau Trude Minjoht, geb. Zwiedies, aus Memel gegen Übernahme sämtlicher eingetragener Lasten, eines Anteils im Jahreswerte von 500 Lit und eines Mehrkaufgeldes von 1000 Lit. Das Grundstück Stantaiten Bl. 57 in der Größe von 2,39,90 Hektar, bebaut, von den Erben des verstorbenen Schmiedemeisters Johann Aunkeit aus Stantaiten an Landwirt Juozas Strunkait und Ehe-frau aus Stantaiten für den Preis von 1500 Lit und Übernahme eines Anteils im Jahreswerte von 100 Lit. Die Grundstücke Panacken Bl. 7 und Bl. 20 in der Gesamtgröße von 42,44,60 Hektar von den Erben der verstorbenen Besitzerin Marinke Schernus, geb. Petereit, aus Panacken an Besitzer Martin Schernus aus Panacken gegen Über-nahme von Erbeldern im Betrage von zusammen 4060,50 Lit, eines Anteils und Hypotheken. Das Grundstück Peleiken-Glaus Bl. 7 in der Größe von 15,25,78 Hektar von den Erben des verstorbenen Besitzers Michel Skroblius aus Peleiken-Glaus an Besitzerin Johann Skroblius aus Peleiken-Glaus gegen Übernahme eines eingetragener Anteils, Lasten, eines Muttererbszins im Betrage von 8000 Lit, eines Anteils im Jahreswerte von 500 Lit und einer Verpflichtung im Werte von 250 Lit. Die Grundstücke Paaschen Bl. 22 und Bl. 66 in der Gesamtgröße von 5,33,69 Hektar von den Erben des verstorbenen Besitzers Michel Petereit aus Paaschen an Besitzerin Urte Petereit aus Paaschen für den Preis von 5000 Lit. Übernahme einer Hypothek von 3500 Lit, eines Anteils im Jahreswerte von 150 Lit und Erbeldern im Be-trage von 1000 Lit. Die Grundstücke Beledien Bl. 8, 40, 50 in der Gesamtgröße von 12,05,10 Hektar, Altschen Bl. 54 in der Größe von 1,35,61 Hektar und Waigallen Bl. 63 in der Größe von ca. 5 Morgen von den Erben der verstorbenen Besit-zerin Marie Rabutis aus Beledien an Besitzer John Aris Rabutis aus Beledien für den Preis von 8000 Lit und Übernahme sämtlicher Lasten.

Memelgau

Kreis Memel

Dr. Prüß, 23. Mai. [Fahrraddiebstahl.] In einem der letzten Tage wurde dem Rauter C. aus Memel aus der unverschlossenen Kutscherkammer während des Vormittags ein Fahrrad, Marke „Meister“, im Wert von 120 Lit gestohlen. Das Rad hatte einen blau und schwarz gestreiften Rahmen, gelbe Felgen und neue braune Continental-Bereifung. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Kreis Hendekrug

Dr. Stankisch, 22. Mai. [Storchplage.] Seit zwei Jahren ist der Ort Stankisch, welcher unweit der Wiesen und des Hafens, sowie des Windmühlens Moors liegt, mit Störchen reich gesegnet. Es hat sich die Zahl der Brutstätten von 14 auf über 80 erhöht. Auf einzelnen Gehäusen fliegt man sogar drei bis vier Nester, die dichter zieren. Leider wirkt sich dieser „Segen“ zu einer regelrechten Plage aus. In erster Linie werden die Stroh- und Holzdächer erheblich ruiniert. Der größte Schaden wird aber dadurch verursacht, daß die futterhungrigen Tiere in Scharen von 40 bis 50 Stück durch die Roggenfelder waten, wobei sie stellenweise den Roggen vollständig niedergetreten haben.

1. Kollisch, 23. Mai. [Schwere Strafe wegen Verleumdung.] Die Schmiedemeisterin Frau E. K. aus Kollisch hatte im Oktober vorigen Jahres an den Präsidenten des Memeler Landgerichts ein Schreiben gerichtet, in dem sie einem Hendekruger Amtsgerichtsrat den Vorwurf der Rechtsbeugung machte. In diesen Tagen hatte sie sich vor dem Hendekruger Schöffengericht wegen wissentlicher falscher Anschuldigung zu verantworten. Einmütig der Schwere der Verleumdung verurteilte das Gericht sie zu drei Monaten Gefängnis.

Standesamtliche Nachrichten

Heiraten: Ein Sohn: dem Besten Erich Stumberg-Kollisch. Eine Tochter: dem Maurer Johann Naujoks-Lauden; dem Losmann Petras Monvilas-Rabden. — **Geschickliche:** Friedrich August Naujoks-Bruis-Ratull mit Besten Tochter Maria Goerle-Bruis-Ratull; Besten Sohn Wilhelm Naujoks-Ratull mit Besten Tochter Maria Hanna Goerle-Bruis-Ratull; Besten Sohn Otto Lemle-Gaidellen mit Besten Tochter Auguste Publies-Pitaten; Besten Sohn Walter Erich Vertulies-Schilmehnen mit Besten Tochter Martha Mikukies-Metterqueten. — **Gestorben:** Mitter Adam Naujoks-Lauden, 63 Jahre.

Kreis Doegen

2. Bittupönen, 23. Mai. [Kirchenvisitator.] Am letzten Sonntag fand in der hiesigen Kirche die Kirchenvisitator für das Kirchspiel Bittupönen statt. Aus allen Orten des großen Kirchspiels waren Schüler, Konfirmanden und die erwachsene Jugend herbeigekommen, um vor dem Altar Proben ihres religiösen Wissens zu geben. Die deutsche und litauische Predigt hielt Vikar Gross. Die Visitation wurde zum größten Teil von Superintendent Poddus geleitet. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Feier wurde von mehrstimmigen Gesängen des Kirchenchors umrahmt.

Dr. Wiegand, 23. Mai. [Kriegsveteran gestorben.] — **Wirtschaftsschaden.** Am Mittwoch verstarb der einzige lebende Teilnehmer des Krieges 1870/71 aus der hiesigen Gemeinde, der

Altkamer B. Kuprat. Der Verstorbenen konnte bereits vor mehreren Jahren mit seiner noch lebenden Ehefrau die Goldene Hochzeit feiern. Im hohen Alter von fast neunzig Jahren ist er nun an Altersschwäche gestorben. — **Einen erheblichen Wirtschaftsschaden** erlitt dieser Tage der Besitzer Feldbus aus Mloien. Eine seiner edlen Zuchtstuten erkrankte plötzlich und ging bald darauf ein. Das Tier hatte einen Wert von 1800 Lit.

Dr. Winkels, 23. Mai. [Der tödliche Unfall bei Friederici.] Wie berichtet, ereignete sich vor einiger Zeit bei Friederici ein schwerer Unfall, bei dem die Hausangestellte Pansegrau so schwere Brandwunden erlitt, daß sie später verstarb. Zu dem Unfall wird uns noch mitgeteilt, daß die Pansegrau nicht Petroleum während des Brennens auf das Holz gab, sondern daß sie das Holz vorher mit Petroleum begossen hatte. Als sie das Holz anzündete, schlug eine Stichflamme heraus und brachte die Petroleumlampe, die auf dem Herd stand, in Brand. Dabei erlitt das Mädchen die schweren Brandwunden, die später zu seinem Tode führten.

1. Bagelbienen, 23. Mai. [Diebstahl und Hehlerei.] Der Arbeiter Petras A. hatte im Herbst 1933 dem Besitzer Potiska aus Plesne einen Sack und der Besitzerin Schufat aus Plesne einen Sack entwendet. Die gestohlenen Sachen hatte er an den Besten Jonas B. in Jasnai (Groschitane) verkauft. Dieser Tage hatten sich beide Angeklagte vor dem Schöffengericht in Hendekrug des Diebstahls und der Hehlerei zu verantworten. B. wurde beschuldigt, von der Herkunft der gestohlenen Sachen gewußt und sie unter Preis gekauft zu haben. Er behauptete vor Gericht, nicht gewußt zu haben, daß die Sachen aus einer strafbaren Handlung herrührten, und erklärte, er hätte sie mit 30 Lit von A. erhalten. A. wieder bestritt ganz entschieden, die Sachen gestohlen und an B. verkauft zu haben. Die Beweisaufnahme überführte ihn jedoch als den tatsächlichen Täter. Er wurde seines hartnäckigen Leugnens wegen zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt; der Angeklagte B. wurde freigesprochen.

*** Uebermemel, 23. Mai.** [Reiche eines Schmugglers aus dem Memelstrom geborgen.] Schiffer des 200 Meter weite der Eisenbahnbrücke vor Anker liegenden Rahns „St. Petersburg“ bemerkten auf dem Memelstrom die Leiche eines Mannes, die sie an Land brachten. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß es sich um den am 19. Juli 1905 in Tilsit geborenen, zuletzt in Tauraggen wohnenden Jonas Skelaudis handelte. S. ist, wie berichtet, am 25. April 1935 in der Memel ertrunken. Er war mit drei Männern, die sich mit Schmuggel beschäftigten, über den Strom gefahren. Auf der Mitte des Flusses kam der Kahn zum Kentern. Während sich die andern retten konnten, ging Skelaudis unter.

Standesamtliche Nachrichten

Nuden. Aufgeboren: Besten Erich Robert Lemle aus Papiolen, Kreis Angerburg, mit Besten Tochter Anna Meta Tennigkeit aus Vrl. Stumbragrien; Besten Mar Brahat-Neufach-Grigas mit Besten Tochter Martha Helene Brahat-Ukhamonen. — **Geschickliche:** Arbeiter Erich Horst Berwing-Palamonen mit Arbeiterin Anna Marie Schneider-Palamonen; Arbeiter Otto Fritz Hermann-Plesne mit Arbeiterin Marie Reichwald, geb. Conrad, Alex Weidfeldt. — **Gestorben:** Ein Sohn: dem Arbeiter Christoph Kröhnert-Nuden; dem Arbeiter Mag Joffies-Vrl. Stumbragrien; dem Arbeiter Hermann Naujoks-Annuschen. — **Eine Tochter:** dem Besten Eitel Wohlgenuth-Ukhamonen; dem Besten Johann Stragies-Erbfreit-Stumbragrien; dem Postvorsteher Vilnius Snelberis-Stankisch. — **Gestorben:** Bestenwitwe Maria Balzer, geb.

Krutotinus, Rahmelen, 26 Jahre alt; Bestenfrau Ma Gorenz, geb. Wahl, Annuschen, 56 Jahre alt; Arbeiterin Alfred Wol-Muden, 14 Jahre alt; Arbeiterin Heinrich Kaupt-Schillgallen, 76 Jahre alt.

Stpreußen

Neue Devisenvorschriften für den Verkehr auf dem Memelstrom

Die zuständige deutsche Behörde hat die nachstehende Verordnung erlassen: Personen in Kleinfahrzeugen, Handkähnen, Ruderbooten, Paddel-, Segel- und Motorbooten dürfen auf dem die Grenze bildenden Memelfluß Zahlungsmittel nur innerhalb der für den gewöhnlichen Grenzübertritt zulässigen Freigrenze von 5 RM. in deutschen Scheidemünzen bei sich führen, ganz gleich, ob sie die Grenze überschreiten wollen oder nicht. Diese Beschränkung gilt auch für die Befahrung von größeren Wasserfahrzeugen, doch sind die Schiffsführer befreit, einen ständigen Geldbestand bis zu 200 RM. in Hartgeld an Bord zu führen. Dieses Geld darf jedoch nur zu Zahlungen im deutschen Inlande verwandt werden.

Aushebung von Halbrut im Frischen Haff

Im vergangenen Jahre wurden im Frischen Haff 30 Pfund Glasale ausgefischt, das sind 60 000 Stück ganz junger Aale. In diesem Jahre ist die doppelte Menge ausgefischt worden, also 60 Pfund gleich 120 000 Stück. Die planmäßige Natwirtschaft neben der Aushebung von Halbrut erfolgt ein regelmäßiger Befang mit Sakaalen — hat für das Frische Haff wesentliche Bedeutung. Während hier in der Zeit von 1904 bis 1913 179 Tonnen Aale gefangen wurden, steigerte sich die Fangmenge in den Jahren 1924 bis 1933 um 234 % auf 597 Tonnen; der Ertrag stieg von 288 000 RM. auf 1 061 000 RM.

Auch in diesem Jahre werden neben der im April erfolgten Aushebung von Halbrut wieder größere Mengen Sakaale im Frischen Haff ausgefischt werden.

Neues sowjetrussisches Kleinluftschiff

Moskau, 23. Mai. Dieser Tage hat nach einer Meldung der „Pravda“ auf der Moskauer Werft des sowjetrussischen Luftschiffbaues die Zusammenbauung der fertiggestellten Teile eines neuen Kleinluftschiffes begonnen. Das neue Luftschiffzeug, das die Bezeichnung „LSCM-37“ erhält, ist ein Luftschiff halbstarre Konstruktion von 9500 Kubikmetern Rauminhalt. Die Fertigstellung soll in einem Monat beendet sein.

Marktbericht

pr. Bräukuls, den 22. Mai 1935			
Butter	Wund 0,80—1,00	Karotten	Alter 0,40
Eier	Stück 0,04—0,06	Äpfel	Stk. 0,35—0,50
Fleisch	Stk. 10,00—11,00	Schweinefleisch	Stk. 0,50—0,70
Roggen	Stk. 7,00—7,50	Rindfleisch	Stk. 0,30—0,60
Hafer	Stk. 7,00	Kalbfleisch	Stk. 0,30—0,60
Gerste	Stk. 7,50	Aale	Stk. 0,30—1,20
Kartoffeln	Stk. 1,00—1,50	Rechte	Stk. 0,60
Hühner	Stk. 0,20	Quappen	Stk. 0,30
Hühner	Stk. 0,40—0,50	Maifische	Stk. 0,10
Fischel	Stk. 0,80	Kümdern	Stk. 0,20—0,30
Tauben	Stk. 0,25—0,30	Gemengische	Stk. 0,10
Radieschen	3 Bund 0,50	Ferkel	Paar 18—24
Salat	3—4 Köpfe 0,50		

Die neue deutsche Passagierdampfer-Linie Helsingfors — Pillau

Der Dienst auf der neuen deutschen Linie Pillau-Helsingfors wird mit dem Dampfer „Düpreußen“, dem früheren Dampfer „Sachsen“, der Reederei Gröbel, durchgeführt. Am 29. Mai wird das Schiff seine erste Fahrt vom Pillauer Hafen nach Helsingfors antreten.

Wie bei allen Schiffen im Düpreußendienst strahlt die Außenhaut des Dampfers in blendender Weiße. Mittschiffs liegt man in großen schwarzen Lettern das Wort „Düpreußen“. Es deutet gewissermaßen die Hauptaufgabe des Dampfers an, Düpreußen und Finnland einander näher zu bringen. Der Dampfer ist zu einem Einheitsklassenschiff umgestaltet worden, dessen Kabinen jeweils zwei Betten enthalten. Die meisten Kabinen liegen an der Außenleite und haben daher Tageslicht. Besonders angenehm berührt beim Rundgang durch das Schiff die Geräumigkeit der Kabinen. Aus den früheren vierstöckigen Kammern sind je zwei Betten herausgenommen, so daß mehr Luft und Stellfläche gewonnen worden ist. Der ehemalige Speiseraum der dritten Klasse wurde in einen gemütlichen Aufenthaltsraum verwandelt, der früher nur den Passagieren der 1. Klasse zugänglich war. In dem schönen Speisesaal auf dem Oberdeck können die bei voller Besetzung rund 100 Passagiere ihre Mahlzeiten einnehmen. In diesem Saal ermöglichen große Spiegelscheiben freie Sicht nach vorn und nach beiden Seiten.

Um eine billige Reisemöglichkeit zu schaffen, die auch weniger bemittelten Finnländern eine Reise nach Düpreußen ermöglicht, ist der ehemalige Laderaum im Achterteil zu einem Wohnraum für Wanderer, vor allem für Jugendliche umgebaut worden. Anstelle von Einzellainen sind hier durch Vorhänge abgeteilte Schlafräume mit je vier Betten geschaffen, die nur für männliche Passagiere freigegeben werden. Durch sechs neue Bullaugen in beiden Bordwänden erhält der einstige dunkle Laderaum jetzt auch Tageslicht.

Brand an Bord der „Normandie“ — geringer Schaden

Paris, 23. Mai. Auf dem vor kurzem fertiggestellten französischen Ozeandampfer „Normandie“, dem zur Zeit größten Schiff der Welt, entstand ein Brand. Ein Maler hatte die Kabine, in der er beschäftigt war, verlassen, um — obwohl dies streng verboten ist — zu rauchen. Er warf das Zündholz seiner Meinung nach in einen Eimer mit Wasser, der aber in Wirklichkeit Benzol enthielt. Zusammen mit einem Freund versuchte er den entstandenen Brand mit seinem Mantel zu erlöchen, was ihm aber nicht gelang. Schließlich wurde das Feuer von Feuerwehrleuten gelöscht. Der entstandene Schaden ist gering. Der Maler, der geflüchtet war, wurde schließlich festgenommen und verhaftet. Die Gesellschaft, der die „Normandie“ gehört, demontiert das gestern in Frankreich verbreitete Gerücht, daß der Brand vorfalsch angelegt worden sei.

Paris, 23. Mai. Am 23. Mai werden die Inhaber von Kleingeschäften in Frankreich ihre Geschäfte schließen und zwar als Ausdruck des Protestes gegen die zu hohen Steuern.

Hendekrug

Am 18. 5. wurde verehentlich ein grüner Wettermantel im Zuge Memel-Hendekrug mitgenommen. Abzuholen im H. Land-Polizei-Kommissariat Hendekrug.

Wischpurwen

1 Freischweizer sucht von sofort v. Morstein Gut Wischpurwen.

Kruden-Görge

60—100 Liter Vollmilch hat tagl. abgegeben Purwins Kruden-Görge.

Tüchtiges Mädchen

wegen Heirat des früheren ab 1. Juni gesucht. Warrhaus Matkischken Tel. 11/Kr. Pogegen



Für die Wohnungspflege

ist das Beste gerade gut genug. Darum verwenden erfahrene Hausfrauen schon jahrzehntelang

SIGELLA-Edelhönerwachs und die treuen Helfer: **SIGELLA**-Mop und -Politure

Suche zur 1. Stelle

5000 Lit auf 200 Morgen groß. Wielengrundstück. Angeb. u. 5004 a. d. Geschäftsstelle d. B. I. in Hendekrug erbet.

Pogegen

Saub., tücht. Mädchen für Stadthaushalt v. 1. B. gesucht. Zu melden bei Maskolus Pogegen Tel. 50

Dröfuis

Solides Büfettstülein melde sich bei Hermann Ball Dröfuis Tel. 18

Bewerbungen

auf Chiffre-Anzeigen füge man niemals Originalzeugnisse, sondern immer nur Zeugnis-Abschriften bei, da der Inserent in den weitaus meisten Fällen unbekannt ist.

Klein-Anzeigen

gehören, wenn sie Erfolg haben sollen, in eine Zeitung mit großem Leserkreis, also ins vielgelesene Memeler Dampfboot

Edith Öttings seltsame Ehe

Roman von Maria Oberlin

Zehnte Fortsetzung

Nachdruck verboten

Gewandt half sie der jungen Frau beim Ankleiden, dann nahm sie einen Brief aus ihrer Schürze. „Hier ist ein Brief vom gnädigen Herrn“, sagte sie dann ruhig.

Edith fühlte die leise Reugier des jungen Mädchens, das schon seit Jahren bei ihr tätig war. Sie sagte sich rasch:

„Ja, ja, ich weiß, danke Betti.“

„Der gnädige Herr wird den Auktions-Zug noch erreicht haben“, meinte die Bote dann noch.

Abgereist war er. Borneige Räte trat in ihre Wangen. Das tat er ihr an! Fastig riß sie den Brief auf. Einige Zeilen in seiner harten, groben und festen Schrift:

„Ich will Dir keine großen Vorwürfe machen, daß Du mich in den Glauben verfehlst, eine Ehe zwischen uns bedeutet auch für Dich Glück oder wenigstens Zufriedenheit. Doch wirst Du einsehen, daß ich die Täuschung, die Du durchführen wolltest, nicht mitmachen kann. Meine Liebe zu Dir hast Du für immer getötet, ein Zusammenleben würde für uns beide Qual sein. Ich reise heute ins Ruhrgebiet, ich bitte Dich — der Welt gegenüber — ebenso eine vierwöchige Reise anzutreten. Am 26. Februar ist der große Empfang des Deutschen Industriellenverbandes, den wir geben müssen. Ich darf von Dir verlangen, daß Du dann zurück bist und Deine Pflichten als Repräsentantin meines Hauses erfüllst. Ich will Dir und mir die Peinlichkeit einer sofortigen Lösung unserer Ehe ersparen. Nach einigen Monaten aber wird eine Trennung in irgendeiner Form erfolgen. Bis dahin liebe Du Dein Leben, wie Du es willst, ich werde das gleiche tun. Die Hinführung Deines Vermögens kannst Du jederzeit bei der Industriellen-Bank abheben, ich habe

dorthin Weisung gegeben. Die Kosten des Haushalts, den wir — zwar nicht miteinander — sondern nebeneinander führen, werden durch mein Büro erledigt. Du hast also nicht die geringsten Pflichten als ledigliche die, meinen Namen in der Öffentlichkeit für die Zeit, in der Du als meine Frau giltst, hochzuhalten. Ich weiß, daß Du als Frau und als Mensch mir diese Bitte nicht verlagen wirst und kannst.“

Darunter stand der volle Name ihres Mannes. Edith kam ein tiefes Gefühl der Befriedigung an, aber nur einen Augenblick, dann dachte sie ihre Sicherheit wieder gefunden. Nun gut, wenn er so wollte! Sicher war es auch besser, in einiger Zeit wieder frei zu sein! Da mußte sich eine Lösung finden.

Als sie kurz darauf einsam an dem festlich gedeckten Frühstückstisch saß, überkam sie das Gefühl ihrer Verlassenheit und Einsamkeit sehr stark.

Wohin sollte sie fahren? Ralf wollte — das merkte sie aus seinem Brief — den Anschein einer gemeinsamen Reise in der Öffentlichkeit erwecken.

Sie wollte und konnte niemanden ins Vertrauen ziehen. Einen Augenblick erwachte in ihr der Wunsch, sich einem Menschen anzuvertrauen, vielleicht Olga von Nestrup um Rat zu bitten.

Aber nein, das ging ja nicht! Olga, die stets das Lob ihres Mannes in allen Tonarten gesungen hatte, würde es nie verstehen, daß sie aus einer Laune heraus, lediglich aus gekränkter Eifersucht, diesen Mann zum Gatten genommen hatte. Sie aß zum Fenster. Es hatte zu scheitern begonnen. Der Tiergarten lag schon ganz in schneeigem Weiß gehüllt und immer dichter und enger schloßten die Flocken hernieder. Sie dachte an die Reise, die sie geplant hatten und von der Ralf in knabenhafter Freude geknurrte hatte.

Ganz ohne Ziel und Plan wollten sie fahren, hatte er gesagt, wo es ihnen gefiel, wollten sie bleiben. Es sollte eine unbeschwerte und sorglose Fahrt ins Blaue sein.

Nun fuhr er wohl ins rauchige Ruhrgebiet, um zu arbeiten. Und was sollte sie? Im Schnee nach St. Moritz? Warum nicht? Es war ja ganz gleichgültig, wohin sie fuhr.

Von dort aus würde sie auch Papa, der schon wieder tief in der Arbeit steckte, einen Gruß senden. Er konnte dann denken, daß sie mit Ralf dort hingefahren sei, überlegte sie. Oder sie würde andeuten, daß er beruflich abgehalten worden war. Oder was sonst . . . Es war ja gleich.

9.

Wie ein beweglicher Kreislauf drehte sich eine zierliche, elegante Gestalt auf dem Eise. In tausend Kurven und Biegungen flog das junge Mädchen hin und her, glitt jetzt in die Knie nieder und wirbelte in tollen Kreisen um die eigene Achse.

Das dunkle, pelzverbrämte Mädchen flog, hochrot strahlte das Gesicht der Künstlerin, als jetzt ein donnernder Applaus des zahlreichen Publikums für ihre Darbietungen dankte.

Eine helle, klare Winterlunne strahlte auf St. Moritz hernieder. Die Berge glänzten silbernen im Sonnenlicht, die Gesichter der Menschen — braun-gebrannt und gesund — trugen alle den Stempel der Heiterkeit und Lebensfreude, die diese wunderbare Landschaft ausstrahlte.

„Nun, wie gefällt Ihnen Sonja Genie?“ Der Baron Landsberg, ein hochgewachsener blond-er Desterreicher, neigte sich zu Edith Hartmann nieder, die den anmutigen Bewegungen der berühmten Eisläuferin zuerst mit Entzücken gefolgt war. Edith hob den Kopf. Der Mann vor ihr erlachte.

„Aber, gnädige Frau, ich bitt schön! So ein trauriges Gesicht! Ist es so einem schönen Tag!“

Vorwurfswoll klang seine Stimme. Edith lächelte. Ein müdes Lächeln.

„Ich muß mich erst an all das gewöhnen. Vielleicht bin ich auch noch übermüdet von der Fahrt. Ich entschloß mich erst vorgestern ganz plötzlich, hierher zu fahren.“

„Um damit den Damenklub in St. Moritz aufzuheben zu können“, meinte der galante Desterreicher.

Edith hob lächelnd und drohend die Hand. „Schon wieder Komplimente, lieber Baron?“

„Wahrheit, gnädige Frau, aufrichtige Wahrheit!“ Edith hatte am ersten Abend ihres Aufenthalts den Baron kennen gelernt. Im Speisesaal des großen Hotels, in dem sie saß, erschien er plötzlich an ihrem Tisch, der eigentlich für ihn reserviert gewesen war.

Edith wollte ihren Platz verlassen. Sie fühlte den Wunsch nach völliger Einsamkeit, aber der höfliche junge Desterreicher war so liebenswürdig und aufmerksam gewesen, daß sie ihm nicht böse sein konnte.

Man hatte zuletzt in heiterer Laune miteinander geplaudert und bald schien es, als sei man schon lange miteinander bekannt.

So nahm sie auch heute die Einladung des Barons zu einem Besuch des großen Eisfeldes an. Aber während sie der schwebenden, bezaubernden Kunst der Eisläuferin zusah, befiel sie plötzlich wieder die große Traurigkeit und Einsamkeit der letzten Tage.

Kurz entschlossen hatte sie ihre Sachen packen lassen und war nach St. Moritz gefahren. Sie hatte an ihren Mann geschrieben, mit ein paar Worten versucht sie sich zu rechtfertigen. Sie gab auch ihre Adresse an. Aber deutlich fühlte sie, daß alles zwecklos war.

Die Kunst, die sie durch eigene Schuld aufgegeben hatte, war nicht zu schließen. In ihr Nachdenken fiel die Stimme ihres Nachbarn.

„Ich glaube, gnädige Frau, Sie sind mir böse? War zu finster schauen Sie aus!“

(Fortsetzung folgt.)

20 Millionen Pfund Sterling für Makao?

Die „glanzlose“ Perle des Pazifik — Die strategische Bedeutung des Spielerparadieses

Von Baron E. v. Ungern-Sternberg

Londoner Zeitungen berichten soeben aus Hongkong, daß Japan der portugiesischen Regierung zwanzig Millionen Pfund Sterling für die Abtretung von Makao, jener kleinen Inselkolonie an der Nordküste des Süd-Chinesischen Meeres, geboten habe, und daß eine japanische Kommission bereits unterwegs nach Lissabon sei, um dort den Handel abzuschließen. Sollte das japanische Angebot angenommen werden, so würde sich die strategische Stellung im Pazifik in einer sensationellen Art verändern. Hongkong würde für das Britische Reich seine hervorragende Stellung als strategischer Wapstposten an der Ostküste Chinas verlieren, und auch die Bedeutung Singapurs an der Schlüsselstellung der englischen Macht im Fernen Osten würde vermindert werden. Seit sich die schwarzen Wolken über dem Stillen Ozean immer mehr zu verdichten begannen, hat London den Stationen in Hongkong und in Singapur eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Gewaltige Beseitigungen werden angelegt, Flotten- und Flugzeugverbände werden verstärkt und Arsenale errichtet. Vor Singapur, in der Hafeneinfahrt von Changi, werden 45-Zentimeter-Rangartgeschütze, die schwersten der Welt, aufgestellt. Diese metallischen Ungeheuer sind 20 Meter lang und schießen mit einer Ladung von 1,6 Tonnen Gewicht. Flugbootgeschwader, die für einen Angriff auf eine feindliche Flotte bestimmt sind, und die einen Aktionsradius von einigen hundert Kilometern besitzen, stehen in Singapur und Hongkong bereit. Als besonders wirksam gilt eine neue Erfindung, ein sogenannter „Predator“, der die sofortige Aufnahme des Feuers auf ein sehr hoch fliegendes Ziel ermöglicht. Auch ein neues Lufttorpedo soll erfunden sein, das aus großer Höhe abgeworfen, keine Kursänderung erleidet, schließlich soll im Ernstfall auch eine neue Panzergranate Verwendung finden, die kürzlich bei Versuchen eine 40 Zentimeter dicke Stahlplatte glatt durchschlug und noch 14 Kilometer weiter flog.

Alle diese Rüstungen und vorbeugenden Maßnahmen würden einen nur fraglichen Wert besitzen, sollte es Japan gelingen, sich in Makao, das der erste Gouverneur von Hongkong, Sir John Bowring, die Perle des Orients nannte, die aber heute ihren Glanz verloren hat, festzusetzen. Makao, diese kleine und ältliche portugiesische Kolonie mit einem Flächeninhalt von nur 11 qkm, liegt Hongkong vorgelagert. Sie hat im Besitz der Portugiesen weder eine militärische noch politische Bedeutung, sie ist im Spiel der Großmächte im Pazifik bisher nicht in Rechnung gestellt worden und deshalb auch fast übersehen worden. Makao ist eine Lebenswichtigkeit für Touristen, die es dann auch selten unterlassen, wenn die großen Dampfer im Hafen von Hongkong anlegen, einen Ausflug in die portugiesische „Vaterhöhle“ zu unternehmen, denn Makao ist mit seinen tonangebenden Spielhäusern und seinen „Nimadorios“, das heißt mit seinen Opiumhöhlen, ein Paradies für alle Abenteuer und Sensationslustigen. Allerdings ist Makao auch ein Zentrum der Spionage und von Verführern, die dort unbehindert ihrem trüben Handwerk nachgehen können, weil dort portugiesische Polizei und Gerichtsbarkeit besteht, die von allen Intrigen im Fernen Osten kaum berührt wird, und die genug mit ihren eigenen Angelegenheiten zu tun hat.

Die Portugiesen behaupten, daß sie in der Mitte des 16. Jahrhunderts, zur Zeit der großen Seefahrer, Makao von den Chinesen als Dank dafür geschenkt erhalten haben, weil sie diese Gegend von Piraten befreit hätten. Die genaue Wahrheit verliert sich im Nebel der Vergangenheit, wahrscheinlich ist, daß die Chinesen zwischen Piraten und Portugiesen nicht genau zu unterscheiden vermochten, denn erst 1887 haben sie diese „Dankbarkeit“ durch einen Vertrag schriftlich bescheinigt und die Herrschaft Portugals über Makao ohne jede Einschränkung bestätigt. In vielen Dingen haben die Portugiesen ihrer Besetzung ihren Stempel aufgedrückt. Die Camoesgrotte ist wunderschön, die gewundenen Pfade auf dem Hügel bieten landschaftliche Reize, dort befindet sich auch der älteste an der chinesischen Küste errichtete Leuchtturm. Die Promenade an der Seemauer der „Praça Grande“ erinnert an die prächtigen Seefronten der romanischen Welt, allerdings fällt es auf, daß Müll und allerlei Schutt direkt an der Mauer abgeladen werden. Man kommt ja aber nicht nach Makao der landschaftlichen Schönheiten willen, sondern um die „Fan-tan“-Spieltempel und die Opiumhäuser zu besuchen, deren Abgaben mehr als 50 Prozent der Staatsabgaben decken. Auch ist die kleine Kolonie ein Sammelpunkt der Prostitution. Manche der „ehelichen“ Herren und Frauen, die sich mit dem schmutzigen Mädchenhandel im Fernen Osten befassen, führen ein bürgerliches Leben in einem

der Luxushotels der Umgebung und erscheinen dann einmal oder zweimal in der Woche, um das von ihren Opfern verdiente Geld einzulassieren.

In Makao wird nicht das Hazardspiel „Makao“ (eine Art des Bakarat) wie man annehmen sollte, gespielt, sondern eben nur das chinesische Fan-tan. Das ist ein Spiel, bei dem gewettet wird, wieviele Spielmarken von einem großen Haufen nachbleiben, nachdem die Anzahl der Marken durch vier geteilt worden ist. Auch die Europäer Makaos und die Fremden gewinnen diesem Hazardspiel Geschmack ab, wenigstens scheinen die Einwohner der Kolonie (etwa 150 000) den dienenden Wert der Arbeit nicht zu überschätzen und fast die ganze Zeit in den Spieltempeln und Opiumhöhlen zu verbringen.

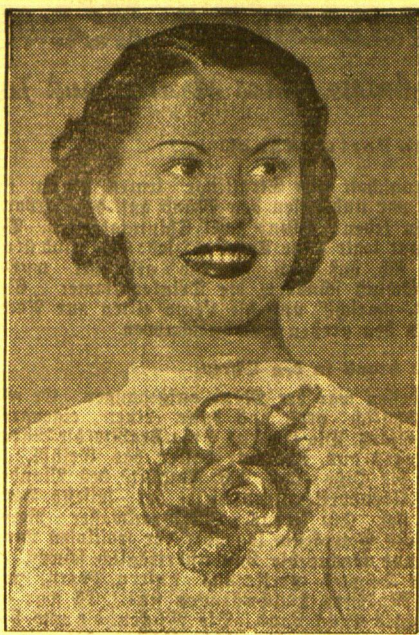
Fast jedes Haus, auch die Privathäuser, hat seinen Spieltempel. Es gibt ganz einfach ausgestattete, in denen die geringsten Einsätze angenommen werden, und luxuriös eingerichtete für die vornehmere Welt, in denen riesige Summen umgesetzt werden. Die Spielhalter sind immer Chinesen, wenn auch Europäer sich mit Kapital an den Unternehmungen beteiligen mögen. Es geht fast feierlich, ähnlich wie in den Sälen von Monte Carlo, in diesen Sälen zu, und da die Orientalen den Ausdruck ihres Gesichtes besser als der Durchschnitts-Europäer beherrschen, so scheint auch der Spieler immer mit seinem Schicksal zufrieden zu sein. Ebenso ist es mit den Opiumtempeln. Man spürt den beidenden Opiumqualm in den meisten Straßen, auch

jedes bessere chinesische Hotel hat ein besonderes Zimmer für die Opiumraucher.

Einen wirklichen Vorteil bringt der Besitz von Makao den Portugiesen nicht, und zwanzig Millionen Pfund Sterling, die ihnen für die Abtretung geboten sein sollen, sind eine hübsche Summe. Es ist doch anzunehmen, daß, ehe der Verkauf noch zustande kommt, andere Mächte den Japanern zuvorkommen werden; denn Makao ist nicht nur ein Spielerparadies, sondern ein wichtiger strategischer Punkt im Pazifik.

800 Tote bei dem Grubenunglück in Schantung

Schanghai, 23. Mai. Nach Angaben der Zeitung „Shun Pao“ hat sich nunmehr die Zahl der ums Leben gekommenen Bergleute bei dem schweren Grubenunglück bei Tschichuan auf 800 erhöht. Eine Rettung der noch im erstickenen Schacht verbliebenen Bergleute ist ausgeschlossen, da die Rettungsmannschaften an die vergasteten Schächte nicht vordringen können, zumal die Stollen zerstört und außer Betrieb gesetzt sind. Durch die Grubenkatastrophe sind 8000 Bergleute arbeitslos geworden.



Das schönste Mädchen Frankreichs

Als Schönheitskönigin des Jahres 1935 wurde jetzt in Paris ein Fräulein Elisabeth Tiz gewählt. Unser Bild zeigt „Miss Frankreich“, die Schönheitskönigin dieses Jahres.

Tausend Goldsucher am Start / Geologisches Experiment in Kanada

Ottawa (Ontario), im Mai.

Von Küste zu Küste werden im nächsten Monat fast tausend Goldsucher die größte Jagd nach Gold vornehmen, die jemals in Kanada veranstaltet wurde. Die von der kanadischen Regierung finanzierte Suche dient einmal der Erforschung der Mineralquellen des Landes und gibt gleichzeitig den Studenten der Geologie Beschäftigung und praktische Erfahrung. Die Goldsucher werden in kleine Gruppen geteilt und dann in alle Teile des Dominions geschickt, außerdem nach den nordwestlichen Territorien und dem Yukon.

Obwohl die Arbeit der geologischen Abteilungen sich auf eine ganze Reihe wirtschaftlich wertvoller Mineralien erstreckt, soll die Arbeit der Goldsucher besonders auf solche Gebiete gelenkt werden, in denen Goldfunde zu erwarten sind. Zwölf Gruppen sollen nach Neuschottland, vier nach Neubraunschweig, dreißig nach Ontario, fünfzehn nach Quebec, zwanzig nach dem nördlichen Manitoba, vierzig nach Saskatchewan, acht nach

Alberta, zwanzig nach Britisch-Kolumbien, zehn nach den nordwestlichen Territorien und fünf nach dem Yukon aufbrechen.

Um der Möglichkeit eines Uebergreifens der Suche zu begegnen, werden die verschiedenen Provinzbehörden die Arbeit in beratender Eigenschaft festlegen. Die Goldsucher werden sorgfältig ausgewählt und nur solche gewählt, die einen Sinn für Pionierarbeit haben. Manche von ihnen werden gezwungen sein, sich in Gebiete zu begeben, die nur selten betreten wurden. Viele Goldsucher sind junge Geologen, frisch von der Universität, andre sind beschäftigungslose Arbeiter, deren Tätigkeit von erfahrenen Geologen überwacht werden soll.

Die von der Regierung ausgesandten Gruppen werden den unabhängigen Goldsuchern beistehen und ihnen keine Konkurrenz bereiten. Die von den Gruppen angestellten Untersuchungen sollen nicht dazu verwandt werden, um Ansiedlerstätten ausfindig zu machen. Ihre Tätigkeit beschränkt sich vielmehr auf geologische Pro-

bleme, die dem Goldsucher eine genaue Anweisung über die besten Stellen zum Suchen nach Gold geben sollen. Der ganze Plan ist nicht nur vom Parlament, sondern auch von den Verwaltungen jener Provinzen, in denen Erzablagerungen vermutet werden, warm empfohlen worden. Die Erforschungsarbeit soll nicht auf dieses Jahr beschränkt, sondern über eine längere Zeitdauer ausgedehnt werden. Für die Verrichtung der Vermessungsarbeiten hat das Parlament eine Million Dollar bewilligt.

Mit der Aussendung der Vermessungsgruppen bezweckt die Regierung eine beschleunigte Aufschließung der kanadischen Mineralreichtümer. Man weist darauf hin, daß im letzten Jahr 115 Goldbergwerke in Kanada in Betrieb waren, Ontario war mit 50 Bergwerken in der Führung, dann folgte Britisch-Kolumbien mit 30, Neuschottland mit 17 und Quebec mit 13. Die allmähliche Entwicklung erblickt aus der Tatsache, daß 1928 nur 30 Goldbergwerke im ganzen Dominion in Betrieb waren. Kanadische Geologen sind übereinstimmend der Ansicht, daß die vorjährige Goldproduktion des Landes von über hundert Millionen Dollar 1935 wesentlich erhöht wird.

Die Filmcke

„Der Film — mein Schicksal“

Magda Schneider erzählt — Büro, Ballett, Operettenbühne — „Dann ging die Filmerei los...“

Magda Schneider, eine der beliebtesten und bekanntesten deutschen Filmschauspielerinnen, die wir auch in Memel in zahlreichen Filmen bewundern durften, erzählt im folgenden sehr anschaulich, wie sie als junges Mädchen gegen den Willen ihrer Familie und im steten Kampf gegen einen „chronischen Mangel an Geldüberfluß“ sich den Weg zur Bühne freigemacht und einen glanzvollen Aufstieg zum Filmstar errungen hat.

„Mugaburg ist meine Vaterstadt. Die kunstfreundliche Hauptstadt des bayerischen Schwabens hat wohl in ihrer ganzen Atmosphäre mit dazu beigetragen, daß ich bereits in früher Jugend „Kunstbeseßener“ wurde und nur einen Traum hatte: zum Theater zu gehen. In meiner Familie hatte man keine große Freude daran. Mein Vater ist Installateur, die ganze Familie sind brave Bürgerleute, für die das Theater der Begriff des Unsolides war, und die bei dem Gedanken, daß das Töchterchen in die lose Künstlergesellschaft hineingeraten könnte, erschrecken. Ich mußte selbstverständlich von der Schule als ganz junges Ding ins Büro, aber ich hatte begonnen, Tanzunterricht zu nehmen, und eines schönen Tages meldete ich mich in der Tanzschule des Stadttheaters. Dort erfuhr ich zu

meinem Schrecken, daß der Tanzunterricht 25 Mark monatlich kostet, die ich selbstverständlich nicht hatte.

Aber dreißig und gottesfürchtig ließ ich mich einschreiben. Da ich schon etwas tanzen konnte, wirkte ich bei der Operette und der Oper im Ballett mit und hatte mir in kurzer Zeit die meisten Schauspielerinnen zu Freundinnen gemacht. Nach vier Wochen jedoch kam der peinliche Moment, wo die Theaterkasse an die Schillerinnen die Quittungen für den Besuch der Tanzschule herausgeben ließ, und ich kam in die lächerliche Verlegenheit. Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Einige Tage drückte ich mich noch vorm Zahlen, dann ging es aber nicht mehr weiter. Ich fachte mir ein Herz und ging zum Intendanten. Dem Bürochefe erzählte ich, der Intendant habe mich rufen lassen, um vorgelassen zu werden.

Unter Tränen gestand ich, bitterlich schluchzend, dem Intendanten, daß ich kein Geld, gar kein Geld hätte. Wenn ich aus der Theaterschule herausflüge, müßte ich wieder ins Geschäft gehen, und ich wollte doch nicht Schreibmaschine und Stenographie, sondern zum Theater. Der Intendant hatte mich zufälligerweise einige Abende vorher auf der Bühne gesehen, und es war ihm aufgefallen, daß ich als Ballett-Glewin meine Sache ganz gut machte. Als ich ihm nun sagte, daß ich auch jeden Abend in der Statisterie mitwirken wolle, und daß ich doch an den Ballett-Abenden auch, ohne dafür bezahlt zu bekommen, mitwirkte, einigten wir uns darauf, daß ich ohne Bezahlung die Theater-Tanzschule weiter besuchen dürfe.

Inzwischen nahm ich auch Gesangsunterricht, studierte das ganze Theater von meinem Ingolstädter Ausflug, und als eines Tages in Augsburg die „Niedermaus“ gegeben werden sollte, fragte mich der Intendant: „Na Kleine, haben Sie nicht Lust, auch mal in Augsburg die Adele zu singen?“ Ich wußte nicht, ob das Rederei oder Ernst sei, aber ich stellte mich hin und sang aus dem Stegreif an, die Partie der Adele zu singen. Der Intendant sah mich verwundert an, schüttelte den Kopf und sagte: „Versuchen können wir es. Mehr als eine Blamage kann es ja nicht werden.“

Ich sang die Adele und hatte dank meiner Freundschaft, die das halbe Haus füllte, einen vollen Erfolg. Am gleichen Abend erhielt ich noch einen Kontrakt mit der ungeheuren Gage von 125 Mark. Niemand war glücklicher als ich. Auch die Eltern waren besorgt und gaben mir den Segen für die Bühnenkarriere.

In Augsburg wurde ich von einem Agenten gesehen, der mich sofort für das Gärtnerei-Theater in München engagierte. In München vollkommene ich mich und sang fast in der ganzen Spielzeit Abend für Abend. Abgearbeitet und müde ging ich nach Jßl, um mich zu erholen. Knapp drei Tage war ich in Jßl, als aus Berlin ein Telegramm von einer Filmgesellschaft eintraf, deren Direktor mich in München gesehen hatte. Ich wurde zu Probeaufnahmen nach Berlin bestellt.

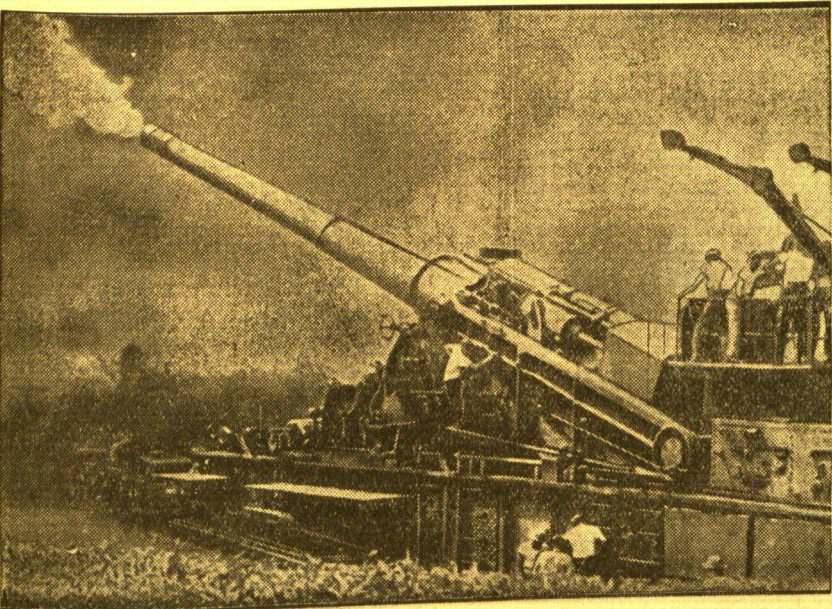
Aber ich hatte nicht die geringste Lust zu reisen. Film interessierte mich gar nicht. Ich war doch vom Theater und verstand auch gar nicht, daß der Film irgendwelche Möglichkeiten für mich haben könnte. Ich ließ das Telegramm unbeantwortet auf meinem Tisch liegen, wo es Freunde, mit denen ich in Jßl zusammen war, am Abend entdeckten. Sie gratulierten mir und machten einen riesigen Tam-Tam. Um so erstaunter waren sie, als ich ihnen sagte, daß ich noch gar nicht darauf geantwortet hätte, und daß ich gar nicht daran denke, nach Berlin zu fahren, ich wollte mich erholen. Da gab es ein großes Hallo, man packte mir die Koffer, ließ ein Auto kommen, brachte mich an die Bahn und setzte mich in den Zug nach Berlin. Tränenüberströmt stand ich am Fenster und klammerte mich mit dem Fuß auf: ich will gar nicht nach dem schrecklichen Berlin.

Die nächsten Tage vergingen wie im Traum. Ich wurde fotografiert, gefilmt, getönt, und die Probeaufnahmen verliefen zur vollen Zufriedenheit. Ich weiß noch heute, wie ich Fräulein Direktor sagte: „Aber billig bekommen Sie mich nicht!“, worauf er mir sagte: „Ja, liebes Fräulein Schneider, bedenken Sie doch, Sie sind für den Film doch noch eine Unbekannte, wir haben ihn und her gesprochen, aber mehr als 4500 Mark können wir Ihnen für den ersten Film nicht zahlen.“

Ich glaubte, ich höre nicht recht. Ich machte zwar ein sehr höfliches Gesicht, worauf der Direktor sagte: „Wenn der Film wird, Fräulein Schneider können Sie selbstverständlich das nächste Mal das Doppelte verlangen. Aber es ist doch ein Riß für uns.“

Dann ging die Filmerei los — und ich war entsetzt. Auf der Bühne war ich schon etwas gewesen, im Film kannte mich kein Mensch. Wir reisten nach Paris und an die Riviera. Erst war ich begeistert von dem Neuen, was ich sah, dann wurde es immer schlimmer, ich bekam Krach mit dem Regisseur, mit dem Direktor, mit meinen Partnerinnen, mit den Beleuchtern, mit dem Kameramann und hatte nur noch einen Wunsch, nie mehr zu filmen. Aber schließlich geht jeder Film zu Ende und ich reiste nach Berlin zurück. Ich schwor mir zu, nie mehr zu filmen und wieder ans Theater zu gehen. Zwei Wochen später stand ich schon wieder im Atelier und seitdem hat es mich nicht mehr losgelassen.

Der Film ist nun mein Schicksal geworden, am Film habe ich auch meinen Verlobten verloren gelernt. Ich hoffe aber trotz allen Filmen eines schönen Tages doch wieder einmal Gelegenheit zu haben, Angefacht zu Angefacht dem Theaterpublikum gegenüber zu stehen und zu zeigen, daß der Film einen echten Schauspieler nicht verdrängt.



Amerikanische Kältebatterie am Pazifik in Tätigkeit

Vor kurzem fanden an der amerikanischen Pazifikküste zwischen San Francisco und San Diego große Abwehrmanöver der Küstenbatterien statt, die zur großen Zufriedenheit der militärischen Stellen verliefen. Auf unserem Bild sieht man eins der riesigen Kältengeschütze beim Feuer.

Grausige Romantik unter glühender Sonne

Erlebnisse eines Arztes auf Java und Sumatra • Von Dr. L. Balner, königlich-holländischem Oberstabsarzt i. R.

Vierte Fortsetzung*)

Mannschaft und Sträflinge traten Mann für Mann vor und rissen den Mund auf, der Korporal warf in jeden Schlund zwei Chinintabletten. Der Sergeant legte seine Tasse auf jede Kette und überlegte sich, daß auch wirklich geschluckt wurde. Zum Schluß schnarrte die Trübsalstimme: „Eingelüßt, marsch!“ und die Leute eilten zur Nachtruhe in den großen Bambusschuppen.

Chinin brank in den Ohren.

Indessen war der Mond aufgegangen. Er war ungewöhnlich groß und hatte einen eigenartig roten Glanz. Die trockene Erde strahlte die Wärme des Tages aus, und wir hatten das Gefühl, als käme die Hitze von der Rotglut des Mondes. Keine Abendbrise, und nicht der leiseste Hauch regte sich. Ein Geruch von Bradvasser, Rauch, Teer und Petroleum lag über der trostlosen Landschaft und machte die Luft unerträglich schwer.

Der Schweiß perlte aus unsern Poren, und große Moskitos umschwärzten uns. Es war ein verfluchtes Stück Land. Die Mücken, die uns hier verfolgten, waren die abscheulichsten, die wir je gesehen hatten. Ekelhaft, vollgefressen, träge und schwerfällig am Schweiß klebend, ließen sie sich auf der Haut totklatzen, so daß ein schmieriger, blutiger Fleck blieb; echte Malariafrüher waren es von der bösesten Sorte, die uns zwangen, Tag für Tag Chinin zu nehmen, bis es unaufrührlich in unsern Ohren rauschte.

Zehn Tage zum Militärposten

Wir befanden uns auf einer großen, neugegründeten Gummipflanzung im Osten Sumatras, nicht weit von der Mündung des Simpangflusses, und morgen sollten wir den Marsch gegen Westen ins Innere antreten. Zehn Tagemärsche hatten wir vor uns. Tiefter Urwald, wilde Ströme, weite Flächen mit scharfem Elefantengras trennten uns von unserm Ziel, dem befestigten Militärposten mitten im Hochgebirge, wo Aufrührer, Räuberbanden, fanatische Desperados den Weg unsicher machten. Unsere Truppe, die sich gerade für den Marsch vorbereitet hatte, bildete einen der lieblichen Transporte, die in gewissen Zeitabschnitten

den Posten mit Munition, Post und Bedarfsgegenständen zu versorgen pflegten, und ich hatte mich dieser Gruppe angeschlossen, da ich den erkrankten Arzt eben dieses Postens ablösen mußte.

Die Gummipflanzung war damals eine der ersten Konzessionen dieser Gegend. Vor kaum zwei Jahren hatte man mit dem Urbarmachen begonnen, Holzbaracken, Werkzeugschuppen, eine Kantine für die europäischen Aufseher und kleine chinesische Krambuden deuteten die ersten Anfänge der Niederlassung an.

Alles war unfertig, kaum aus der Wildnis geboren, notdürftig hergerichtet. Der Boden war aufgewühlt, verbrannte Holzstücke lagen herum, kahle Baumstümpfe von ungeheurer Ausmaß ragten in die Luft. Es sah aus, als wäre ein Krieg über dieses Stück Land hinweggebrannt.

Schwüle Tropennacht

Spät abends, als die Truppe bereits schlief, fahen wir noch in der Kantine. Zu viert: Der Sergeant, ich und zwei europäische Aufseher, beide gewesene Unteroffiziere, von der Sonne ausgebrühte Gefellen mit ausgepöckelten Kehlen. Es war ein Tropenabend wie andere Abende mehr am Rande des Dschungels. Nur war es viel wärmer als sonst. Zahllose Fliegen und Mücken flatterten und taumelten gegen die grelle Gasolinlampe, ein schweigender malaiischer Diener fegte die gefallenen Insekten vom Tisch; wir tranken das ortsübliche schlechte Flaschenbier, in das ab und zu eine Fliege fiel. Die betäubenden Räucherkerzen zum Schutz gegen die Moskitos rauchten und flackten. Alles war lau, schwer, flebrig. Unsere Kleider waren feucht vom Schweiß, und das Bier, eine körperlarme, gelbe Flüssigkeit mit mageren Schaumungen und dem Geschmack einer sauer gewordenen, schlechten Suppe, ätzte durch seine chemischen Konservierungsmittel unsern Maagen.

Das dritte Uebel

Wir sprachen über den Abmarsch des Transportes. Einige Garajuden waren vom Gebirge gekommen und hatten von schweren Wolkenbrüchen berichtet. Weit oben, im Quellgebiet des Simpang, war die Regenzeit bereits durchgekommen, und ein Vandalir, eine Ueberschwemmung, sollte den Transportpfad am Unterlauf des Stromes,

den Weg, den wir morgen einzuschlagen hatten, fast ungangbar gemacht haben. Wir überlegten: das Sinken des Wassers abzuwarten, würde unberechenbar lange dauern. Und nichts ist zermürbender als das Warten an einem solchen Strom und das endlose Warten. Außerdem konnte der Posten im Innern unsern Transport nicht allzu lange entbehren. Die zweite Möglichkeit, den Weg im Ueberschwemmungsgebiet zurückzulegen, würde einen überaus schweren Marsch durch Schlamm und Wasser bedeuten, mit Aussicht auf ein schlechtes, feuchtes Nachtlager und ebenfalls einer Verzögerung von mindestens drei Tagen. So blieb nur noch ein Drittes: das höher gelegene Gebiet der Pflanzung. Dieses war trocken. Es hatte einen brauchbaren, übrigens früher oft benutzten Fußpfad und außerdem den großen Vorteil, daß man von hier schon in fünf Stunden das erste Kaffeebäumchen erreichen konnte. Nur gab es eine Schwierigkeit. Was der eine Weg zumiel hatte, hatte der andere zu wenig. Dieser Pfad war zu heiß und zu trocken.

Brennt der Wald noch?

Der Aufseher, der uns mit dem schlechten Bier aufwartete, warnte uns. Der ganze Weg lief durch das neue Konzessionsgebiet, und der Urwald war dort urbar gemacht worden; man hatte gekappt, gesägt, gerodet und endlich vor vier Monaten angezündet. Viel Schatten war daher nicht zu erwarten. Außerdem hatte es seit fünf Monaten nicht einen Tropfen geregnet. Wir waren am Ende der Trockenperiode, aber der Regen wollte noch immer nicht kommen, und es war jetzt die heißste, die ungesundeste, die heißste Zeit. Der Aufseher hatte schon 25 Tropenjahre hinter sich, aber so heiß wie diesmal hatte er es noch nie gehabt; so schwer, so dicht, so träge war die Luft noch nie gewesen. Der Weg war wohl kurz, aber wir mußten mit einer ungeheuren Hitze rechnen; und Wasser würden wir auch nicht finden.

Ob der Wald noch brannte? „Das wohl nicht“, meinte der Aufseher, aber es glüht, es qualmt, es schwelt dort noch ein wenig, trotz der langen Zeit und der großen Dürre.

Die Stämme waren eben groß, dick und vor allem saftreich, und viele Bäume haben wir überhaupt nicht gekappt, sondern den Flammen des umgebenden Unterholzes überlassen. Im übrigen

wissen wir jetzt nichts Genaues. Seitdem er brennt, haben wir den Wald nur in seinen Randpartien betreten; erst nach Eintritt der Regenzeit werden wir ihn ganz durchwandern.“

Der andere Aufseher war indessen optimistischer. „Sie können es wagen“, meinte er endlich, nachdem er das Bier und Wider erwogen hatte. „Blicken Sie da hinaus!“ Er wies durch das Fenster in die Richtung des Waldes und sagte: „Früher war dort immer des Abends ein roter Widerschein, seit zwei Monaten jedoch ist nichts mehr davon zu merken.“ Wir blickten in die Nacht hinaus. Ein unbestimmter, dunkler Streifen ver schwamm im trüben Nebel, einzelne nackte Stämme und kahle Aeste hob sich deutlich vom Nachthimmel ab, der Mond hauchte einen matten Silberglanz über die trostlose Landschaft und zauberte eine trübselige Romantik hervor. „Es sind ja nur fünf Stunden“, sagte zum Schluß der Sergeant. „Wir können es versuchen. Wenn es gefährlich wird, kehren wir um.“ Und ich schloß mich seiner Meinung an.

Das schlechte Bier wurde zu Ende getrunken, und ich begab mich in den Schlafrum, den ich mit dem Sergeanten teilte.

Die Sonne, der kupferne Schut

Um sechs Uhr früh trommelte die letzte Wache auf einer leeren Blechbüchse. Dann hörte man Türen knarren, Schritte stampfen, lautes Gähnen, böse Flüche, und der Sergeant neben mir vervollständigte die Morgenmusik mit seinem Husten, Räuspern und den Drehversuchen, die sein Säuferskarrh jeden Morgen hervorrief. Das Becken war da.

Nach einer halben Stunde tauchte die Sonne hervor. Sie war groß, kupfern, glänzend wie ein blankgeschmierter Kessel. Keine Spur von Morgenfrische konnte man spüren. Die Luft war noch immer still und warm, und im dicken Dunst erschien die Sonne größer und wichtiger als sonst.

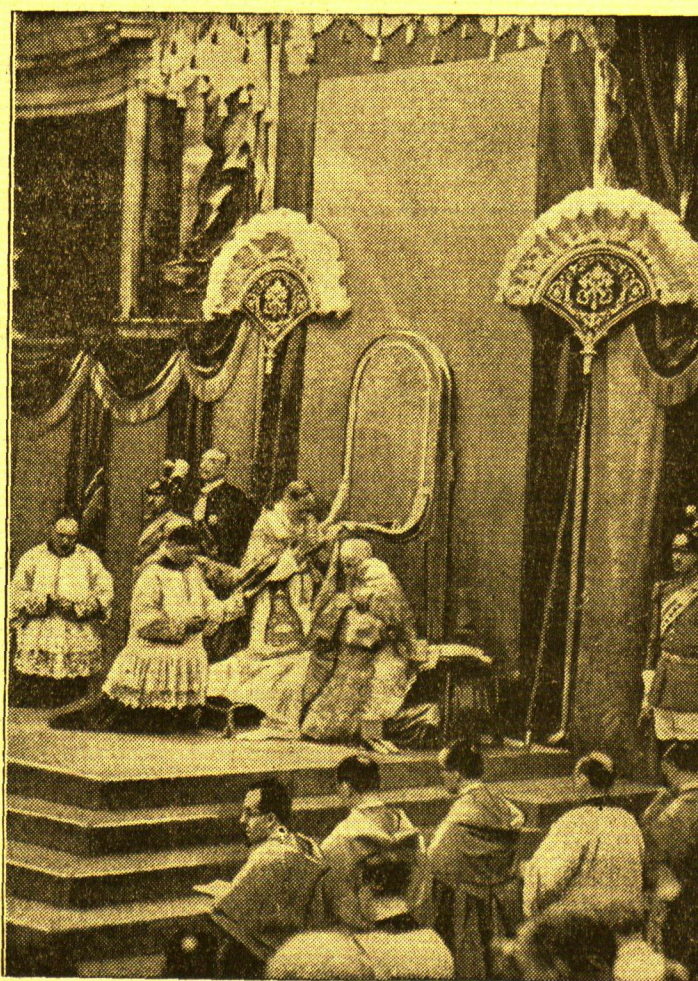
Wieder verging eine halbe Stunde, und die Mannschaft war angetreten, die Sträflinge hatten die Frachten aufgeschmalt, es wurde Appell gehalten. Ich stand mit dem Sergeanten draußen. Die Sonne schwamm über einer schmalen Bank von grauem Dunst und hatte jetzt die Farbe von blankem Messing. Der Sergeant blinzelte eine Weile gegen Osten, dann wandte er sich gegen mich und brummte: „Seute wird uns der kupferne Schut gehörig einheizen“. — „Sollte der Kerl schon so zeitig besoffen sein“, dachte ich. Aber er fügte hinzu: „Ja, kupferner Schut, so nennen wir Kolonialsoldaten nämlich die Sonne.“

(Wird fortgesetzt.)



Kaiser Haile Selassie spricht...

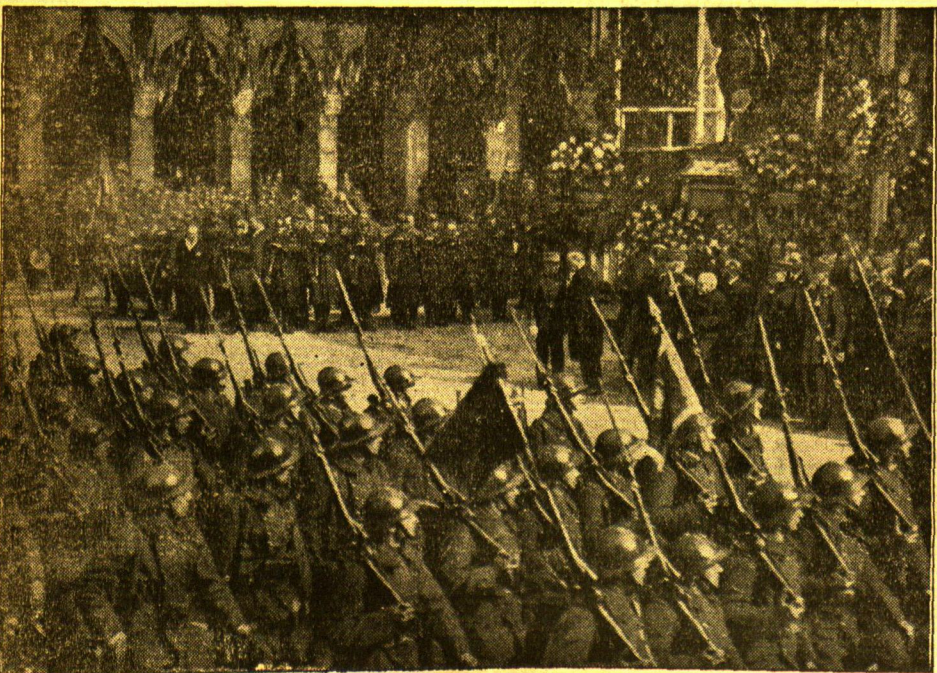
Kaiser Haile Selassie von Äthiopien hat den Völkerbundsrat telegraphisch aufgefordert, Schritte zu beschließen, um einen Konflikt zwischen Italien und Abessinien zu verhindern. Er klagt ferner Italien an, daß es seinen internationalen Verpflichtungen nicht nachkomme. Dieses Bild aus Abessinien zeigt Kaiser Haile Selassie während einer Rede, die er anlässlich einer Fahnenübergabe hielt.



Ch-Zwillinge

Im Berliner Zoo wurden von dem Muttertier „Kajana“, das im Jahr 1930 auf den Walands-Inseln fing, zwei weibliche Elchhölzer gezeugt. Es ist wohl das erste Mal, daß ein Zwillingpaar von einem Elchhölzer in der Gehegezeit geboren wurde.

Links: Die Heiligsprechung von zwei englischen Märtyrern im St. Petersdom. Mit großer Pracht erfolgte im St. Petersdom in Rom, der in strahlender Illumination funkelte, die Heiligsprechung der englischen Märtyrer Sir Thomas Moore und John Fisher durch Papst Pius XI. Dieses Bild hat den Augenblick der Heiligsprechung durch den Papst, der hierzu von seinem Thron gestiegen war, festgehalten.



Links: Frankreich feierte den Gedenktag der Jungfrau von Orléans

In Paris und in ganz Frankreich fanden am letzten Sonntag große Jeanne-d'Arc-Festlichkeiten statt. Die Jungfrau von Orléans, die Befreierin Frankreichs von der englischen Herrschaft, war bekanntlich am 30. Mai 1431 in Rouen als Regentin verbrannt und am 16. Juni 1920 heiligsprechend worden. Unter Bild zeigt die offizielle Feiern des französischen Staates vor dem Jeanne-d'Arc-Denkmal in Paris.

Rechts: Der Winter erprobte zum letzten Male seine Macht. Der ungewöhnlich kalte Mai bedeckte große Teile des englischen Inselreiches in diesen Tagen mit dichtem Schnee. Diese Aufnahme aus dem Drie-Bernstaple, Devon, läßt erkennen, wie winterlich das Aussehen der Landschaft in diesen Tagen war.



habe er gesagt, Deutschland werde alle Bestimmungen des Versailler Vertrages, die die Grenzen betreffen, einhalten. Gleichzeitig aber habe er auch die Notwendigkeit unterstrichen, eine Möglichkeit zur Revision bestehen zu lassen. Dieser deutsche Vorbehalt werde von jedem Staat auf seine Art ausgelegt werden. Die gleiche wenn nicht beträchtlichere Unsicherheit über die Tragweite der Erklärungen des Reichskanzlers bleibe hinsichtlich des Reiches bestehen. Die europäischen Regierungen hätten zu dieser Frage klarere und bestimmtere Erklärungen erwartet.

Genf: „Revisionsfrage als Kernproblem“

In den Genfer internationalen Kreisen wird anerkannt, daß die Rede des deutschen Reichskanzlers ein bemerkenswertes Programm enthält; in neutralen Kreisen wird die Meinung ausgesprochen, daß sie die Tür etwas weiter öffnet. Besonders Interesse finden die Ausführungen über die Revisionsfrage. In den Genfer Kreisen, die objektiv nach einer praktischen Lösung suchen, wird die Revisionsfrage auch als das Kernproblem der angeregten Trennung der Völkerbundsung von den Friedensverträgen betrachtet. Man ist der Meinung, daß diese Trennung schon formal große Schwierigkeiten bereiten und vielleicht die Einberufung einer neuen Friedenskonferenz erforderlich machen würde. Wichtiger sei aber der materielle Zusammenhang zwischen den Bestimmungen der Friedensverträge und der Tätigkeit des Völkerbundes, der in vielen Fällen mit ihrer Durchführung oder Ueberwachung beauftragt sei. Deshalb sei eine innere Lösung des Völkerbundes von Versailles usw. eben nur auf dem Wege der Revision der Friedensverträge zu erwarten.

Warschau: „Friedfertigkeit ohne komplizierte Formeln“

Der zum Regierungslager gehörende „Głos Poranny“ stellt fest, daß die Reichstagsrede Sillers die Friedfertigkeit der deutschen Politik und den Wunsch zur Verständigung und zum freundschaftlichen Zusammenleben als Leitmotive gehabt habe. Die Friedfertigkeit sei dabei nicht mit komplizierten Formeln verknüpft. Für Polen seien von besonderem Interesse die Ausführungen Sillers, daß der deutsch-polnische Vertrag ein mehr als wertvoller Beitrag zum europäischen Frieden sei und daß man seine ständige Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen wünsche. Polen seinerseits, so schreibt „Głos Poranny“, habe niemals den Vertrag mit Deutschland als zeitlich begrenzt angesehen. Seine Verlängerung liege ebenso im Sinne der polnischen Regierung wie nach der Erklärung des Reichskanzlers auch im Sinne der deutschen Regierung. Durch diese Erklärung habe der Kanal der Grundlosigkeit der von einzelnen Seiten aufgetauchten Behauptungen bewiesen, daß der deutsch-polnische Vertrag etwas Provisorisches, auf einen zehnjährigen Zeitraum Beschränktes sei.

Brüssel: „Deutschland hat den Locarno-Pakt bestätigt“

In ganz Belgien ist die Rede Sillers mit großem Interesse aufgenommen worden. Man erkennt, daß die Presse sich diesmal nicht auf einen tendenziösen und entstellenden Auszug beschränkt, sondern daß die wichtigsten Teile der Rede ausführlich, zum Teil wörtlich wiedergegeben werden. Mit großer Genugtuung wird berichtet, daß Deutschland den Locarno-Pakt, der bekanntlich das wesentliche Element der belgischen Außenpolitik ist, aufrechterhalte, daß Deutschland zum Abschluß eines Rückpakt, den auch Belgien als eine wertvolle Ergänzung und Präzisierung des Rheinpakt anstrebt, bereit sei, und daß die deutsche Reichsregierung nach wie vor einer internationalen Begrenzung der Rüstungen aufimme.

Budapest: „Allen Völkern Europas aus der Seele gesprochen“

Alle Welt hat die Rede des deutschen Reichskanzlers mit großem Interesse aufgenommen worden. Man erkennt, daß die Presse sich diesmal nicht auf einen tendenziösen und entstellenden Auszug beschränkt, sondern daß die wichtigsten Teile der Rede ausführlich, zum Teil wörtlich wiedergegeben werden. Mit großer Genugtuung wird berichtet, daß Deutschland den Locarno-Pakt, der bekanntlich das wesentliche Element der belgischen Außenpolitik ist, aufrechterhalte, daß Deutschland zum Abschluß eines Rückpakt, den auch Belgien als eine wertvolle Ergänzung und Präzisierung des Rheinpakt anstrebt, bereit sei, und daß die deutsche Reichsregierung nach wie vor einer internationalen Begrenzung der Rüstungen aufimme.

Stockholm: „Eine positive Versicherung“

Mit welcher Spannung die Rede des deutschen Reichskanzlers auch in Stockholm erwartet wurde, zeigt am besten der Umstand, daß sie vom schwedischen Sender, was zum ersten Mal der Fall war, übertragen wurde. Durchweg wird in den Blättern der nicht mehr anzudeutende Friedenswille des Führers in den Vordergrund gestellt, und die Erklärung, daß Deutschland Österreich weder zu annektieren noch sich in seine inneren Verhältnisse einzumischen gedenke, als besonders „positive Versicherung“ bewertet.

Madrid: „Ein neuer Tag für Europa ist angebrochen“

Die Madrider Presse bringt unter großen Überschriften einen ausführlichen Auszug aus der Rede Sillers. Die größte spanische Zeitung, das „Madrider ABC“, bringt einen zwei Spalten langen Drahtbericht ihres Berliner Korrespondenten Zuloaga, der von größter Bewunderung und enthusiastischer Begeisterung getragen ist. Zuloaga nennt die Rede die Rede eines wirklichen Staatsmannes, die ohne jeden Zweifel das Dokument darstelle, welches die Schlüsse mit dem Durchbruch in der Nachkriegszeit. Dies sei die Entscheidungsschlacht, die Deutschland gewonnen habe. Siller sammle mehr denn je Anhänger hinter sich und Deutschland alle Europäer, die guten Willens seien. Seine Rede wirke mehr für den Frieden als der Leere Pazifismus von Genf. Ein neuer Tag für Europa sei angebrochen. „Der deutsche Tag für Europa sei angebrochen. Der deutsche Tag nicht hören will, wird die Schuld der Unaufrichtigkeit, des Betrügens und schließlich des Krieges auf sich laden.“

Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht

„Deutsche Reichsbank für Aufrechterhaltung gesunder Geldverhältnisse“

Berlin, 23. Mai.

In der letzten Hauptversammlung der Deutschen Gold- und Silberschatzbank hat u. a. auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine Ansprache gehalten, in der er erneut den unerschütterlichen Willen der Reichsregierung und der Reichsbank bekundete, stabile und gesunde Geldverhältnisse in Deutschland aufrechtzuerhalten.

Dieser Hauptversammlung war die Goldbilanz vorausgegangen, daß sich die Deutsche Goldbilanz entschlossen hat, „in Wiederaufnahme eines bereits im Jahre 1927 geübten Verfahrens Solawechsel mit dreimonatiger Laufzeit auszugeben“. Diese Maßnahme werde getroffen, „um den Geldmarkt bei der von Zeit zu Zeit auftretenden und gerade jetzt besonders starken Flüssigkeit ein geeignetes kurzfristiges Anlagepapier zur Verfügung stellen zu können“. In der Bekanntmachung der Deutschen Goldbilanzbank heißt es weiter: „Die Wechsel werden durch Vermittlung der Reichsbank an Bank- und Geldinstitute abgegeben, und zwar zu den jeweiligen Bedingungen für Privatskonten.“

Zur Vertiefung ihrer liquiden Mittel wird die Deutsche Goldbilanzbank ihr Grundkapital ebenfalls um 200 Mill. RM. erhöhen. Die Reichsbank wird die neuen Aktien voll übernehmen und die Einzahlung durch Herausgabe von festverzinslichen Wertpapieren aus ihren stillen Reserven zum Tageskurs leisten. Die Deutsche Goldbilanzbank wird in Zukunft wieder monatlich ihre Ausweise veröffentlichen.“

In seiner Ansprache im Rahmen der Hauptversammlung gab Reichsbankpräsident Dr. Schacht zunächst einen Überblick über die Lage am Geldmarkt, die die Schaffung eines sehr liquiden Anlagepapiers bedingt. Hier wolle die Goldbilanzbank eingreifen und benutze dazu das Mittel der Begebung von Solawechseln, durch die die übrigen Geldmarktmittel aufgekauft und den Banken liquide Mittel geboten werden. Denn die Solawechsel sollen genau wie Privatskonten wirken.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht wandte sich dann in aller Schärfe gegen die böswillige und absolut irreführende Mitteilung einer großen halbamtlichen ausländischen Nachrichtenagentur, die zu behaupten wagte, diese Begebung von Solawechseln bedeute den Anfang der Inflation in Deutschland. „Die Reichsbank ist in allen ihren Maßnahmen“, so sagte er, „absolut auf die Aufrechterhaltung gesunder Geldverhältnisse ausgegangen und von dieser Linie wird sie sich unter keinen Umständen abbringen lassen. Es ist selbstverständlich, daß

im Laufe der Zeit die Arbeitsbeschaffungswechsel durch Reichsanleihen und langfristige Finanztransaktionen konsolidiert werden müssen. Aber das wird alles zu seiner Zeit geschehen und in einer Form, die jede Beunruhigung aus dem Geld- und Kapitalmarkt fernhält. Der deutsche Sparer und das deutsche Kreditwesen können sich darauf verlassen, daß die Reichsbank alles tun wird, die gesunden Verhältnisse im Finanzwesen aufrechtzuerhalten.“

„Instanzenwechsel“ im Chaco-Streit

Genf, 23. Mai. Die Außerordentliche Völkerbundversammlung für den Chaco-Streitfall hat ihre kurze Tagung Dienstag mittag mit der Annahme des Berichtes abgeschlossen, wonach die weitere Verhandlung der Angelegenheit der Konferenz in Buenos Aires überlassen wird. In der Aussprache haben die Vertreter fast aller dem Völkerbund angehörenden latein-amerikanischen Staaten zuversichtlich ihre Zustimmung zu dem Verfahren ausgesprochen. Dagegen schloß sich auch der Vertreter Kanadas an, der jedoch den Vorbehalt machte, daß der Wechsel der Instanzen, der bei der Behandlung dieses Streitfalles zu beobachten sei, seinen Präzedenzfall für die Zukunft bilden dürfe. Nach der Annahme der Entschließung sprach der Vertreter Bolivien — Paraguay nimmt an den Völkerbundverhandlungen nicht mehr teil — die Hoffnung aus, daß Paraguay sich wieder auf den Weg des Rechtes begeben werde. Es sei zu wünschen, daß die Gegenstände die Unmöglichkeit einer Lösung mit Waffengewalt einsehen werde. Wenn jedoch diese Wendung nicht in kurzer Zeit eintrete, so müsse der Völkerbund seine Sitzung mit allen darin enthaltenen Möglichkeiten in zweckmäßiger Weise anwenden.

„Kein englischer Waffentransport nach Abessinien“

London, 23. Mai. In der Dienstag stattgefundenen Sitzung des Oberhauses wandte sich der Unterstaatssekretär im Außenministerium Stanhope gegen die von der italienischen Presse verbreitete Nachricht, daß englische Firmen mit Zustimmung der Regierung Waffen nach Abessinien transportieren. Stanhope erklärte, daß die Waffenausfuhr aus Großbritannien streng kontrolliert werde und daß nach Abessinien nicht der kleinste Waffentransport gegangen sei.

Kreuzwort-Schwindler erbeutet 23 000 Schilling

Wien, 23. Mai.

Die Einführung einer neuen Zeitschrift ist schwer, besonders wenn es einem an Kapitalisten mangelt. Das mußte auch Louis Marcel Solomonicus, und als er die erste Nummer seiner Zeitschrift „Das Vaterhaus“ herausgebracht hatte, suchte er dadurch Abnehmer, daß er jedem Käufer 40 Schilling Prämie zusagte, wenn er ein ziemlich leichtes Kreuzworträtsel richtig löste. Die Sache hatte aber einen Schwindeltrieb. Nummer 12 maagerecht, sollte ein „verstorbenes Staatsoberhaupt“ ergeben, und als Anhaltspunkt wurden die ersten und letzten Buchstaben „D“ gegeben. Natürlich versuchten alle Abnehmer, die sich an dem Preisausreiben beteiligten, auf die naheliegende Lösung „Dollfuß“. Sie waren aber sehr erstaunt, als sie in der zweiten Nummer als Auflösung „Diototo“ fanden (König der Väter, Gründer des griechisch-baktrischen Reiches, 266 v. Chr.). Da sich die geschnitten Rätselblätter beschwerten, stellte sich Solomonicus sehr überrascht und rief ihnen: „Wie kann man nur so geistlos sein!“ Ein einfacher Mann aus

dem Volke, ein Maschinenschlosser in der Steiermark, hat die richtige Lösung „Diototo“ eingeleitet.

Nun ging aber die Polizei der Sache nach und fand heraus, daß der „einfache Mann“ aus dem Volke ein alter Freund des Solomonicus war, der mit dem Schwindler im Bunde stand und einen Anteil an der Beute erhalten hatte, die 23 000 Schilling für die verkauften ersten beiden Hefte der neuen Zeitschrift betrug. Die Nummer 3 wird nicht mehr erscheinen, denn Solomonicus ist mit seinem Komplotz hinter Schloß und Riegel.

Der Haupttäter der Eisenbahnräuber festgenommen

Brieg (Schlesien), 23. Mai. In der Nacht vom 11. zum 12. Mai wurde, wie gemeldet, auf den Güterzug 168 der Strecke Breslau-Dresden an der Blockstelle Wotwasser ein schwerer Raubüberfall verübt, wobei den Verbrechern 52 000 Mark in die Hände fielen. Die Dreifigkeit, mit der die Tat

Der Elf der Tschechoslowakei

Die Elf der Tschechoslowakei

Die tschechische Mannschaft im Fußball-Länderkampf Tschechoslowakei-Deutschland, der bekanntlich am Sonntag, dem 26. Mai, in Dresden stattfand, ist folgende: Im Tor: Plavicka (Slavia); Verteidigung: Kostalek, Ctyroky (beide Sparta); Mittelfeld: Bodica (Slavia); Boucek, Ribet (beide Sparta); Angriff: Gruska, Reiedln (beide Sparta), Sobotta, Kopecky, Ruck (alle Slavia).

Von dieser Elf haben sechs Spieler — Plavicka, Kostalek, Ctyroky, Ribet, Sobotta und Ruck — an drei Weltmeisterschaften in Italien teilgenommen.

Budapest-Berlin 7:1

Das Fußballspiel, das am letzten Mittwoch zwischen Berlin und Budapest ausgetragen wurde, endete mit dem 7:1, Halbzeit 4:1. Siegreich der Budapest. Es war dies das zehnte Spiel Berlin-Budapest und das 100. Auswahltreffen der Berliner.

Finnländer stößt die Kugel 16,60 Meter

Ein Mitglied des finnischen Arbeitersportverbandes, Eino Värilund, hat im Kugelschießen Rekordleistungen erreicht und ist bis an 16,60 Meter gekommen. Man erwartet, daß dieses neue Talent demnächst einen Vereinsübertritt vollziehen und in die finnische Olympiamannschaft für 1936 einberechnet wird.

Bagoljubow deutscher Schachtrainer

Berlin, 23. Mai. Der Großdeutsche Schachbund hat Bagoljubow zum Leiter des jetzt beginnenden Trainings für die Schachländerturniere des Olympischen Jahres bestellt. Bagoljubows Arbeit

beginnt Ende dieses Monats im Landesverband Pfalz. Mitte Juni übernimmt Bogoljubow das Training der in dem Ostseebad Emsenmünde zusammengekommenen besten Spieler der Landesverbände Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Ostdeutschland.



Eisläuferin heiratet japanischen Millonär

Die frühere Europameisterin im Eisläufen, Fräulein Burger, die schon von einer längeren Tournee durch Japan nach Wien zurückkehrte, hat sich mit dem japanischen Millionär Shinkichi Mikikawa verlobt. Der Großvater des Bräutigams ist der weltberühmte Erfinder der Zuchtperlen, Mikimoto Mikikawa, der sich durch seine Verlobung ein Millionenvermögen erwirbt.

ausgeführt wurde, veranlaßte den Breslauer Polizeipräsidenten, eine Sonderkommission für die Ermittlung der Täter einzusetzen und eine große Fahndungsaktion über ganz Schlesien und darüber hinaus aufzusetzen. Die Arbeit hat bereits zu einem Erfolge geführt. Am Freitag, dem 17. Mai, ist der aus Briesgamm stammende Haupttäter Fritz Schüller auf seiner Flucht in Strehlen (Niederschlesien) festgenommen worden. — Die weiteren Mittäter sind festgelegt. Es sind dies seine Brüder Wili, Erich und Hermann Schüller, die 25, 28 und 31 Jahre alt sind. In einer amtlichen Verlautbarung des Breslauer Polizeipräsidenten heißt es u. a.: Die vier genannten Brüder sind bereits wiederholt vorbestraft. Die gesamte Bevölkerung wird unter Hinweis auf die ausgeübte Verfolgung von 5000 Mark, die sich wahrscheinlich infolge noch erhöhen wird, als die Genannten auch andere Straftaten, zu deren Aufklärung namhafte Belohnung ausgesetzt sind, verübt haben werden, zur Mitarbeit an der Ergreifung von Wili, Erich und Hermann Schüller aufgefordert.

Konferenz in Warschau

Warschau, 23. Mai. Der polnische Staatspräsident empfing am Mittwoch, wie alle Warschauer Blätter an hervorragender Stelle melden, den Ministerpräsidenten Dzierżyński, den Generalinspekteur der Armee General Rydz-Śmigły und den Außenminister Dzierżyński zu einer gemeinsamen zweitägigen Besprechung.

Aufstand in Portugal vereitelt

Lissabon, 23. Mai. Am Montag verbreitete sich in Lissabon die Nachricht, daß die portugiesischen Extrimisten in der Stadt einen Putsch planen. Der Ministerpräsident, der Innenminister, der Kriegs- und der Marineminister hielten eine Beratung ab. Auf den Straßen der Stadt sah man Wachen der Polizei, der republikanischen Schutzgarde und der Marine. Die Nacht verlief jedoch vollkommen ruhig, ebenso der folgende Tag. Ein Teil der Lissaboner Garnison war alarmiert. Der Innenminister erklärte Pressevertretern, daß der von verurteilten Putschisten und Extrimisten vorbereitete Aufstand gänzlich entdeckt und verhindert worden sei.

h. Kanaas, 23. Mai. Wegen Nichteinhaltung der Verbundelungsvorschriften anlässlich der letzten Verbundelungsübung sind gegen 150 Kanener Einwohner Protokolle aufgestellt worden. Von seiten der Einwohner jedoch liegen zahlreiche Beschwerden vor, daß die Streifen nicht allerorts deutlich genug zu sehen waren.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	23. 5. Ankauf	23. 5. Verkauf
New York 1 Dollar	5.96	6.00
London 1 £ St.	29.35	29.55
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.03	2.07
Berlin Registermark	—	1.30
Zürich 1 Schw. Frs.	1.927	1.94
Amsterdam 1 Hfl.	4.025	4.05
Prag 1 Kr.	0.24.00	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.51	1.52.5
Malland 1 Lire	0.49	0.49.80
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.50
Brüssel 1 Fr.	0.20.20	0.20.40
Wien 1 Schilling	—	1.13

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, den 24. Mai. Mäßige bis frische östliche bis südöstliche Winde, zunehmende Bewölkung, noch trocken, warm.

Temperatur: in Memel 23. Mai. Uhr + 11.5 Uhr + 17.6 Uhr + 20.0

Allgemeine Uebersicht: von Donnerstag, 23. Mai

Der Mittelmeerwirbel hat sich weiter nordwärts verlagert, so daß Mitteldeutschland weiter unter dem Einfluß einer sich nordwärts entwickelnden Hochdruckstörung steht. Wir werden nur mit vorübergehender Bewölkungszunahme zu rechnen haben.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. peralt.	Seegang	Sichtweite in See
Memel . . .	1022.3	0.1	heiter	+ 17.6	0	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm) . .	1018.0	0.4	heiter	+ 10.0	3	8
Riga . . .	1023.0	N. 1	„	+ 13.0	0	1 1/2
Libau . . .	1022.7	OSO. 3	„	+ 15.0	1	8
Tallinn . . .	1024.3	WSW. 3	„	+ 11.0	0	8
Haparanda . .	1013.1	NW. 4	„	+ 7.0	0	1/10
Wysby . . .	1021.0	S. 1	„	+ 11.0	1	15
Stockholm . .	1024.0	W. 1	„	+ 13.0	0	4

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe					
Nr.	Ma	Schiff und Kapitän	Von	Art	Adressiert an
438	12	Bordsee SD. Schulz	Leningrad	Holz	R. Meyhoefer
444		Polly St. Hrisco	Middlesbrough	Falz	Ed. Krause
445		Osthav MS. Hansen	Reval	Petroleum	Ed. Krause
446		Montan MS. Thiele	Königsberg	leer	Memeler Schiffahrtskonto

Ausgegangene					
Nr.	Ma	Schiff und Kapitän	Nach	Art	Adressiert an
437	11	Nadia MS. Svensen	Danzig	Herings	Seyturs
438		Noeltje MS. Decker	Winewa	Holz	R. Meyhoefer
439		Häula SD. Jansen	Tallinn	leer	R. Meyhoefer
440		Fris SD. Jansen	Libau	Stückgut	R. Meyhoefer
441		Ireden SD. Svensen	Warrungton	Holz	R. Meyhoefer

Pegelstand 0.26 — Wind: 0.1 — m aus Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postwesen: Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

„Geschaffen in einer Atmosphäre heißer Liebe“

Die sowjetrussische Presse zum Untergang der „Maxim Gorki“

ver. Die Katastrophe mit dem sowjetischen Tiefenflugzeug „Maxim Gorki“ hat in Moskau wie im ganzen Rätebunde eine Erschütterung hervorgerufen, die noch nachwirkt. Die halbe Nummer der „Pravda“ vom 19. Mai ist diesem Unglücksfall gewidmet. Einleitend liest man: „Alles war dauerhaft und zuverlässig an diesem gigantischen Schiff der Lüfte. Andauernde Prüfungen haben seine vorzügliche Konstruktion bewiesen. Trotz seiner riesenhaften Ausmaße flog „Maxim Gorki“ ausgezeichnet und folgte einwandfrei den Steuern, war auch von einer sonst seltenen Sicherheit. Bedient wurde das Flugzeug von hervorragenden Fliegern. Es genügt zu sagen, daß beim letzten Flug Schuraw und Michajew, die zu unseren besten Piloten zählten, die Maschine lenkten. Nicht die Konstruktion, noch die Bauausführung, nicht auch die Flieger tragen Schuld am erschütternden Ausgang. Er ist darauf zurückzuführen, daß ein anderes Flugzeug auf den „Maxim Gorki“ aufstieß. Durch den Zusammenstoß wurde ein Flügel des Giganten zertrümmert und dieser stürzte ab. Der wunderbare Stahlvogel verwandelte sich in eine formlose Masse. Elf Mann der Besatzung und sechsunddreißig Flugagente, meist Stocharbeiter des zentralen Aero-Hydro-Dynamischen Instituts, darunter sechs Eltern mit Kindern, kamen dabei um. Alle werden dem Kopf entblößt bei der Nachricht von der furchtbaren Katastrophe. Das Flugzeug „Maxim Gorki“ war überaus populär geworden. Erbaut wurde es aus Spenden und Scherflein, die unsere Zeitungen unter Hunderttausenden von Arbeitern, Angestellten und Kollektivbauern gesammelt hatten. „Maxim Gorki“ wurde geschaffen in einer Atmosphäre heißer Liebe, mit der unser Land der Fliegerei begegnet. Die öffentliche Meinung hatte das Flugzeug als führend in der zivilen Luftfahrt bezeichnet. Diesen Namen verdiente die Maschine wohl und ganz. Es war ein einzig dastehendes Landflugzeug, das größte in der Welt. Bei uns und im Ausland war man von seiner Konstruktion begeistert. Erst vor wenigen Tagen hatten die Begleiter des französischen Ministers Laval den „Maxim Gorki“ in Augenschein genommen und seine Flüge beobachtet. Alle waren des Lobes voll.“

Weiter erzählt man aus den Spalten der erwähnten Sowjetzeitung, daß auch die eigentlichen Erbauer der Tiefenflugmaschine beim verhängnisvollen letzten Flug ihr Leben eingebüßt haben. Das waren Ingenieure, Techniker, Schlosser, Stocharbeiter, Planzeichner, Meister und Arbeiter, im ganzen sechsunddreißig Personen mit Einschluß einiger Ehefrauen, Knaben und Mädchen, die mitflogen. Die ungekommene Besatzung bestand aus elf Mann, was zusammen mit der erwähnten Zahl siebenundvierzig Opfer der Katastrophe ergibt. Hinzu kommt als achtundvierzigster Blutzugehör der leichtsinnige, gewiß auch tollkühne Lenker des kleinen Begleitflugzeuges, das bei einer falsch berechneten Todeschleife den Zusammenstoß mit dem „Maxim Gorki“ herbeiführte. Eine Aufnahme in der „Pravda“ zeigt den Luftgiganten und über ihm die kleine Begleitmaschine wenige Sekunden vor dem erschütternden Ausbruch allzu gewagter Luftakrobatik. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang eine Vorschrift des in den letzten Jahren und noch mehr in den letzten Monaten so oft in der Sowjetpresse erwähnten und abgebildeten Wehrkommissars Woroschilow: „Schädlinge der Luft sind nicht auf Werkstoffmangel (1 russische Werst = 1,07 Kilometer) an die Militärliegerei heranzulassen. Diese Regel soll nun auch für das sogenannte zivile Flugwesen gelten.“

Moskau, 23. Mai.

Die bereits gemeldet, wurden am vergangenen Montag die Todesopfer der Katastrophe der „Maxim Gorki“ unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung zur letzten Ruhe getragen. Wie ergänzend berichtet wird, sind mit den 48 Toten auch die Überreste des Fliegers Blagin, durch dessen Leichtfertigkeit das Unglück verursacht worden ist, beigesetzt worden.

Die gigantischen Ausmaße des vernichteten Flugzeuges sind so recht aus folgenden Daten ersichtlich: Die „Maxim Gorki“, mit deren Bau im Sommer 1933 begonnen und die im vergangenen Jahre mit einem Kostenaufwand von 8 Millionen Rubel fertiggestellt wurde, war ein Parade-

schiff, das die Mätereigenschaft den Fremden gern vorführen ließ. Gebaut vor allem für Propagandaflüge im Innern Russlands, war das vorwiegend aus Spenden finanzierte Flugzeug dank einer einzigartigen Ausstattung zum größten Werbemittel der Mätereigenschaft geworden. An Bord befanden sich eine photographische Abteilung, eine Filmapparatur und eine Druckerei, die innerhalb einer Stunde 8000 Flugblätter drucken konnte. Zahlreiche Lautsprecher gestatteten es, nach der Landung eine große Menschenmenge propagandistisch zu erfassen.

„Stimme vom Himmel“ nannten die Russen dieses Flugzeug, dessen Ausmaße die aller anderen Großflugzeuge übertrafen. Mit einer Spannweite von rund 65 Meter — also fast doppelt so groß wie

der deutsche „Do X“ —, einer Länge von 22,5 Meter und einem Fluggewicht von 42 Tonnen war das Flugzeug imstande, mit seinen acht Motoren von zusammen 5000 PS eine Geschwindigkeit von 240 Kilometer in der Stunde zu entwickeln. Außer der Besatzung konnte das Flugzeug, das vom Zentral-Aerodynamischen Institut konstruiert war, 60 Fluggäste aufnehmen. Alle Kabinen waren durch Telefon miteinander verbunden; es war ferner ein kleines Kino vorhanden, und auch Büfett und Bar fehlten nicht.

In der Regel wurde das Flugzeug von dem Flieger Michael Gronow geführt, der aber bei dem letzten Todesflug infolge Erkrankung die Führung an den Hilfsflieger Schuraw abgegeben hatte.

„Abenteurer und Imperialist“ / Rätsel um Lawrence

London, 23. Mai.

Der tragische Tod des Obersten Lawrence beschäftigt nach wie vor die englische Öffentlichkeit in starkem Maße. Die Blätter sind bemüht, das mystische und legendäre Dunkel, in dem das ganze Leben dieses großen Abenteurer-Persönlichkeit getaucht erschien, jetzt aufzubrechen. In allen diesen Zeitungsartikeln wird besonders der Umstand hervorgehoben, daß Lawrence sich so in die Gedankenwelt der arabischen Bevölkerung eingelebt hatte, daß er dort bald nicht mehr als europäischer Besucher, sondern geradezu als ein naturalisierter Araber galt. Auf seinen Wanderungen trug er häufig sogar Eingeborenentracht, was ihn von seinen Landsleuten sehr verübelt wurde, die darin eine eines Europäers unwürdige Selbsterniedrigung sahen. Die Bedürfnislosigkeit, die er von früher Jugend auf hatte und die ein Erbteil seiner Mutter war, steigerte sich im Umgang mit den Eingeborenen noch mehr, so daß er fast als Neger gelten konnte, obwohl er dies selbst bestritt. Wichtig als Kennzeichen für ihn ist es auch, daß Frauen in seinem Leben keine Rolle gespielt haben.

Warum Lawrence, der als Oberst aus dem Krieg zurückkehrte und dem der Posten eines Oberkommissars oder sonstigen hohen Verwaltungsbeamten sicher war, nicht nur auf seinen Rang als Oberst verzichtete, sondern sogar seinen Namen

änderte und als Monteur in die Fluchttruppe eintrat, wird ein ewiges Rätsel bleiben. Als ihn ein Freund fragte, warum er, dem sozusagen jedes Amt offengestanden habe, als einfacher Soldat die Stube teile, antwortete Lawrence: „Weil ich im Osten gelernt habe, daß es eine größere und schwierigere Sache ist, hinabzusteigen, als sich zu erheben. Zudem besteht das wirkliche Leben darin, danach zu streben, jene Dinge zu tun, die man nicht leicht findet.“ Eine solche Ausrufung zeigt, daß Lawrence von dem Geist des Ostens, wie er sich z. B. in einer Persönlichkeit wie Ghandi manifestiert, in einer Weise berührt worden ist, wie dies nur selten bei Europäern vorkommt. Dabei ist er aber nie von dem inneren Zwiespalt losgekommen, der darin bestand, daß er bei seinem Untertauchen in die völlig fremde Wunde des Ostens niemals die Leidenschaft für alles Militärische, verbunden mit einem ausgeprochen britischen Imperialismus, los wurde.

Lawrence, der von kleiner Gestalt war, gehörte zu den Erscheinungen, wie sie England immer wieder hervorbringt, jener Mischung zwischen Abenteurer und Imperialisten. Seine Begabung war erstaunlich vielseitig. Sein Tod, der in einem Augenblick erfolgte, wo er vor einem neuen Lebensabschnitt stand, über den er sich selbst vielleicht kaum im klaren war, wird die Legende, die sich um ihn gebildet hat, fieberlich noch weiter verbreiten.

Unsere herzlich geliebte Mutter, gute Schwiegermutter und unser liebes, gutes Ohmchen

Frau Martha Bartschat
geb. Schroeder
ist heute von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Margarethe Antone Bartschat
Hilda
Reichsb.-Insp. Behrendt
u. Frau Charlotte
geb. Bartschat, Kbg.
Ernst Bartschat u. Frau Meia
geb. Walter
Carl-Heinz u. Margot Behrendt

Am Sonntag, d. 25., um 4 Uhr nachm., wollen wir unsere Tote von der Friedhofshalle aus zur letzten Ruhe betten.

Am 21. d. Mts., 12 Uhr nachts, verschied plötzlich nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, Schwiegermutter, mein gutes Ohmchen, Schwester und Schwägerin, Frau

Auguste Baron
geb. Robbach
im 78. Lebensjahre.

Dieses zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen schmerzhaft an

Christoph Baron

Die Beerdigung findet am Sonntag, d. 26. d. Mts., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Mokka-Stuben
Garten-Café
Baumblüte!
Tägl. Nachmittags- u. Abendkonzert

Moderne Waschkleiderstoffe
Boile, Waschuntersätze
Bouclé, Mouffeline
Piqué, Nette usw.

in großer Auswahl (6854)

E. Millner, Bleichbänkenstr. 2

Del- und Leertöner
gebraucht, ca. 30 Stück, verkauft 6934

Memeler Aktien-Brauerei

Viederfreunde
Freitag 8 Uhr
Uebg. a. Himmels-
Ausflug.

Anrudern
Sonntag 26. Mai,
pünktl. 2 Uhr nachm.
Erscheinen sämtlicher
Aktiven ist Pflicht.
Der Vorstand

Verleihenverein
Seebad Förster E. V.
Mitglieder-
Versammlung
Montag, d. 27. Mai,
4 Uhr, Kurhaus.
1. Jahres- u. Kassen-
bericht
2. Vorstandswahl
3. Haushaltsplan
1935
Der Vorstand

Malerarbeiten
Neu renovieren
von Zimmern
für 20 Lit.
Angeb. u. 4447 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Wer würde einer
zuverlässigen Frau die
Kirchhofspflege
anvertrauen? Ange-
bote unter 4450 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. erbeten.

Leihbücherei
Rob. Schmidt
Börse
p. Buch 50 Cent
Größte Auswahl
Kein Pfand

Täglich frische
Schlagobutter
Vater 2 Lit
Saure Sahne
Vater 1,30 Lit
Kaffee-Sahne
Vater 1,20 Lit
Glumse, Butter
u. Eier zu haben
Gallenstand 77

Verkäufe

Motorrad
Sportmotor 250 cm,
voll ausgerüstet, nur
5400 km gelaufen, zu
verkaufen.

Abf.
Gr. Schillgallen
(Tel. Stenichken 2).

Capitol
Ab Donnerstag 6 u. 8 1/2 Uhr
der mit Spannung erwartete
deutschsprachige Spitzenfilm

Bolero
Eines Tänzers Glück und Ende

Die fesselnde Handlung, die vor
dem Weltkrieg beginnt und nach
Beendigung desselben ansklingt,
ist tief aus dem Born menschlichen
Erlebens und Fühlens geschöpft
und gerade darum so packend,
spannend und erregend.

**Darstellerische und tänze-
rische Sp'genleistungen!**
Zündende Musik!
Fabelhafte Ausstattung!

U. a. wird in diesem Film zum ersten
Mal der berühmte „Fächer-
tanz“ gezeigt.

Belprogramm

Damenhüte
Herrenhüte

die bis Pfingsten umgeformt und modernisiert werden
sollen, bitten wir rechtzeitig in Arbeit zu geben.

Balt. Stroh- u. Filzhut-Fabrik
Börsestraße 5

Stempel
aller Art
liefert prompt und preiswert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

Apollo
Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Sommerpreise Lit. 1.-, 1.50, 2.-

Eine Siebzehnjährige
Reva Holsey, Lieven. Abel
Belprogramm

Kammer
Donnerstag 5 und 8 1/2 Uhr
Letzte Volksvorstellungen

unt. 1 Lit., ob. 1.50 Lit., Kinder 50 Cent
mit dem herrlichen Film
Glückspilze
Belprogramm

Gastwirtschaft
in großem Kirch- und Markort günstig
zu verpachten. Angebote unter 4449 an
die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6961)

Kraft. Laufburichen
steht von sofort ein (7003)
O. Genatowsky, Vibauer Str. 39

**Auto-
Vermietungen**

1366 2 elegante
7-Sitzer-Vimouffinen
Rudi Cohn
Große Sandstraße 5

Anruf 256
7-Sitzer-Vimouffinen
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4

**Grundstücks-
markt**

im Zentr. der Stadt
für 10-70 000 Lit
mit Anzahlung von
20-25 000 Lit
zu kaufen gesucht. An-
gebote u. 4455 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Guterhaltener
Kinderwagen
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 4454 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Immer vorzüglich,
immer unschädlich
ist KAFFEE HAG**

der coffeinfreie, echte
Bohnenkaffee. Er kann
keine Schlafstörungen
hervorrufen. Nervöse,
Herzkrankte, Nierenlei-
dende u. s. w. können
Kaffee Hag unbedenklich trinken.

Motorrad
zu kaufen gesucht.
A. J. S. bevorzugt.
Genaue Angeb. mit
Preis unter 5005
an die Geschäftsstelle
d. Bl. in Hendeckurg.

Heiraten

31 jährige berufstät.
Dame, ev., gute Er-
schein., vermög., sucht
Lebenskameraden
in sicherer Position.
Schriften u. 4446
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Stellen-Angebote

Sünn. Hausmann
od. Laufburichen
von sofort gesucht.
H. L. Doering
Thomasstraße 6/7.

Mähterin
f. Herrengarderoben
geht

Mähtenfr. 99

**Frau
zum Stillen**
eines Säuglings für
1-2 mal tägl. geht.

Dr. Abramson
Brienstr. 5.

Melt. Mädchen
oder Frau zu
kranker Dame von
sofort gesucht.

Koepler
Hirschbergerstraße 1.

**Chrl. fleißiges
Dienstmädchen**
mit guten Zeugnissen
kann sich melden bei

Josellowsky
Kirchhofstraße 13

Mädchen
braucht
Wiesenfr. 1/3
3 Tr. rechts, Eing.
Hotel zur Vibauer.

Aufwärtlerin
für halben Tag geht.
Bahnhofstr. 9, part.

Stellen-Gesuche

Wirtin
sucht Stellung im
trauenh. Haushalt
ver 15. 6. od. später.
Gute Zeugnisse vor-
handen. Angeb. u.
4451 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Blattes.

Ord. Mädchen
vom Lande sucht
Stellung, wo es auch
etwas Koch. erlernen
kann. Angeb. unter
4453 an die Abfertigungs-
stelle d. Blattes

Vermietungen

2-Zimmer-Wohn
zu vermieten. Zu
ertragen

Schlewsstr. 27
im Gesch. 1

Schlafstelle
zu vermieten
Quellstr. 5

Möbl. Zimmer
mit Bad u. Telefon
zu vermieten. Zu erf.

Vibauer Str. 35
Fahrradgeschäft.

Möbl. Zimmer
für 2 Herren oder
Damen ist frei

Stauerstr. 5
Eing. Sattlerstraße
1 Treppe.

Möbl. Zimmer
an Herrn zu vermiet.

Wiesenauerstr. 23,
partierre

Seeres Zimmer
an 1-2 Mädch. a. verm.

Zu erfragen an den
Schaltern d. Blatt.

Gute Drogerie
mit kleinem Waren-
lager zu verkaufen.

Angeb. u. 4459 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Kleiner Laden
mit Nebenraum zu
vermieten

Vibauer Str. 1 a.

Mietsgesuche

2 1/2-3-Zimm.-Wohn.
vom 1. oder 15. 6.
zu mieten gesucht.
Angeb. u. 4457 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Seeres Zimmer
zu mieten gesucht.

Angeb. u. 4448 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Solides Fräulein,
Beamtin, sucht

möbl. Zimmer
mögl. sep. Eingang,
vom 1. 6. Angeb.
unt. 4452 an d. Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Schlafstelle
Angeb. u. 4458 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Suche kleinen leeren
Laden**
mögl. Zentrum der
Stadt, gute Lage, m.
anlchl. kl. ionniger
billiger Wohn., auch
ohne Wohnung, vom
1. Juni od. spät. Gef.
Angeb. unt. 4456 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

große Wirkung

Schluß der Anzeigen-Annahme

für Geschäftsanzeigen am Tage
vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr